

Volks-Zeitung

Ausgabe A

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bochumer Volkszeitung

Westfälische Volks-Zeitung

Bochumer Stadtanzeiger

Wochenpreis: monatlich RM 2,10 oder halbjährlich RM 11,00. Einzelhefte: 10 Pf. Abonnementspreis: 1. Jahrgang: 12 Hefen, Ausgabe A 6 Hefen, Ausgabe B 4 Hefen, Ausgabe C 2 Hefen. Verteilungspreis: Ausgabe A 40 Pf., Ausgabe B und C 25 Pf. in umh. — Verlag: Westfälische Volks-Zeitung

verbunden mit den Bezirksausgaben B und C für Essen, Steele, Hagen und Witten
Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Bochum, Mühlent. 12-14 / Fernruf 64746-64748

Nr. 264

Mittwoch, den 10. November (Kath. Andreas, Evg. Martin)

1937

Der historische Marsch des 9. November

Vorbei an den Ehrensäulen — Kranzniederlegung am Mahmal
Appell vor der „Ewigen Wache“

Gedenkt im Hofe des General- kommandos

1937. München, 9. Nov. (Dr. H. H.). Am Morgen des 9. November, der den Bluttag unseres Schicksalskampfes und Wagens deutschen Lebens gewahrt ist, herrschte inmitten des Jahresrückblicks der Hauptstadt der Bewegung die Stille des feierlichen Gedenktages. Die Arbeit ruhte, die Geschäfte waren geschlossen, der Schulunterricht fiel aus. In der feierlichen Stimmung wandten sich die Gedanken aller den opferbereiten Kämpfern Adolf Hitlers zu, die hier am 9. November 1923 ihr Blut vergossen und damit ungezählten Tausenden Anführern und Kraft gegeben haben, ihnen nachzustreben, für dieselben Ideale zu kämpfen und alles hinzugeben für ein neues, großes, ewiges Deutschland.

Wie alljährlich fand in der zehnten Vormittagsstunde im Hofe des Generalkommandos des 1. Armeekorps an der Schützenstraße eine Gedenkfeier für die beiden gefallenen Kämpfer der „Märkischen Schützen“, Theodor Casalla und Martin Faust, statt.

Der Erinnerungsmarsch

Im schmucklosen Braunkleid ohne Kopfbedeckung, wie einst vor 14 Jahren, traten die Männer des 9. November 1923 auch in diesem Jahr am Tag des historischen Tages zur Freiheitsfeier auf dem Marsch an, der gebilligte Tradition im neuen Deutschland geworden ist und immer aus neuen Gedanken in den Herzen entzündet, daß der Weg zum Glück und Sieg nur über Einsatz und Opfer geht.

Die Männer, die vor 14 Jahren aus freiwilliger Eingabe und mit heiserer Inbrunst bereit waren, für Deutschlands Ehre und Freiheit mit ihrem Blut und Leben einzutreten, sammelten sich wie damals vor dem Bürgerbräukeller und seiner Umgebung. In Zwölferreihen traten sie an, voran die Blutfahne, wie damals von Grimminger getragen — dann das Führerkorps und anschließend, tief gekleidet in 60 Weiben, die Träger des Hakenkreuzes, als erste unter ihnen Schwester Vial. Ihnen folgten die Hakenkreuzträger der Weibermacht und der Polizei.

Während die Aufstellung des Zuges sich vollendete, reihen sich Träger bekannter Namen in die Führergruppe ein, so Göring, Himmler, Huber, Meißner, Dr. Heber, Dr. Frick, Brüder, Molesberg, Dr. Frank, Amann, Schwarz, Adolf Wagner, Hermann Effer, Christian Weber und andere bewährte Kämpfer und alte Begleiter des Führers.

Dinter der Führergruppe schließen sich an die Kommandeure des Regiments „München“ von 1923 und der Stoßtrupp „Adolf Hitler“.

Rubelnde Weitrufe künden neun Minuten nach 12 Uhr das Abgehen des Führers, der nach dem Verlassen des Wagens jedem einzelnen aus der Führergruppe ernst die Hand drückt.

Julius Streicher setzt sich an die Spitze des Zuges. Hermann Göring gibt den Befehl:

„Der Marsch beginnt!“

Die braunen Kolonnen auf den beiden Seiten des Marschweges loben auf, dumpfer Trommelwirbel ertönt, das unsterbliche Kampfbild Horst-Wessels ertönt. Während der Führer an den ersten Kolonnen vorbeischießt, melden sich „zum Appell“ Dietrich Eckart, Herbert Korfus, Walter Boag, Hans Waisowitsch.

Dinter Streicher und der Blutfahne folgt mit dem Führer die Führergruppe des 9. November 1923, ihnen schließen sich die alten Kämpfer an. An der den Hakenkreuzträger folgenden Gruppe der Reichsleiter steht man u. a. Dr. Goebbels, General von Epp, Dr. Loh, Dr. Dietrich, Hierl. Es folgen die Gauleiter, die Hauptdienstleiter der Reichsleitung, die stellvertretenden Gauleiter, die Übergruppenführer und Gruppenführer der SA, SS, des NSKK und des NSKK, die Übergruppenführer, Gebietsführer, die Hauptdienstleiter der Reichsleitung, die Arbeitsgruppenführer des Reichsarbeitsdienstes.

Drei Stämme SA, je ein Sturm NSKK und NSKK, je eine Abteilung Politische Leiter und

eine Abteilung Reichsarbeitsdienst sowie ein Sturm SS ohne Fahne bilden den Abschluß des Zuges, der deutsches Schicksal, der Opfer und Verklärung, der Tod und Auferstehung so herbeizwingend verkörpert.

In ehrfürchtigem Schweigen stehen ungezählte, zum Teil am Dienstag früh von auswärts herbeigeströmte Tausende. In den Straßen künden die großen düsteren November-Nächten mit den Opferungen von der Schwere des Kampfes, den die nationalsozialistische Bewegung und ihre Mitstreiter bis zur Preisgabe ihrer selbst zurückzulegen hatten.

Von den Kolonnen loben die Flammen, immer wieder ruft der Sprecher die Namen Ermordeter am letzten Appell, immer wieder dröhnt der Trommelwirbel und klingt leise und verhalten das

Horst-Wessels-Lied, das in den Jahren des Kampfes so viele treue Kämpfer Adolf Hitlers zu leidenschaftlichem Einsatz hingeworfen hat und nun zum Lied aller Deutschen geworden ist.

Vor dem geistigen Auge der Menschen steht in diesem Augenblick lebend und ergreifend die ganze Größe des Geschehens auf, und sie werden im Innersten erfüllt von dem Bewußtsein, daß der Wille und der Mut zum Opfer Vorbedingung ist für den Sieg der Vollendung.

Während der Zug in langsamem, gemessenen Schritt zurückzieht, erheben sich die Arme der Tausende. Sie grüßen vertrauensvoll den Mann, dem Deutschland alles dankt, sie grüßen die Wegbereiter des Dritten Reiches, die Kämpfer des 9. November.

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Entscheidender Erfolg der Japaner

Chinesischer Rückzug bei Schanghai

Die Voraussetzungen für die 25 Kilometer-Zone geschaffen

1937. Schanghai, 9. Nov. (Hofendienst des DFB). In den frühen Morgenstunden des Dienstags setzte ein allgemeiner Rückzug der chinesischen Truppen aus dem Raum westlich der Internationalen Niederlassung und südlich des Sutschou-Baches nach Westen ein. Um 9 Uhr Ortszeit überschritten die Japaner die Sunghao-Strasse und besetzten den Sunghao-Flugplatz. Große Trände südlich von Kantschou deuten an, daß die chinesischen Truppen auch aus dem Raum südlich der internationalen Konzeption abmarschieren.

Von chinesischer Seite wird die Zurücknahme der chinesischen Truppen ausgedeutet. Sie sei erfolgt, um die Verbindung zwischen den bei Kantschou nördlich des Sutschou-Baches lebenden Abteilungen mit den Verbänden an der Tschapu-Front herzustellen.

Durch die chinesische Rückzugsbewegung sind die militärischen Voraussetzungen für die japanische Forderung nach einer 25 Kilometer breiten entmilitarisierten Zone rings um Schanghai geschaffen, für die die Japaner wirksame Garantien der Mächte anstreben.

Zunehmend die Japaner eine neue Regelung der internationalen Verwaltung Schanghais fordern werden, dürfte von der weiteren Entwicklung der Lage abhängen. Schon jetzt verlangt jedoch die japanische Presse Schanghai eine verstärkte Vertretung Japans in der Stadterhaltung der Internationalen Niederlassung.

Im Verlauf des Vordringens der japanischen Truppen sind Spähtrupps bis zu dem Wasserlauf vorgebrungen, der von der Mitte der Süddarstellung der internationalen Konzeption aus dem Wanapu-Fluß verläuft. Das Abdrücken der chinesischen Truppen hat

eine panische Flucht der Bevölkerung aus der französischen Konzeption

sich gezeigt. Dabei spielten sich an den Toren der Konzeption wilde Szenen ab, in deren Verlauf über 100 Personen verletzt wurden. Der Ansturm der Flüchtlinge aus der Futuna und den westlichen Gegenden von Schanghai hält an und verstärkt das Flüchtlingsproblem in der internationalen Niederlassung. 1000 vertriebene chinesische Soldaten wurden beim Vordringen der französischen Konzeption entlassen.

Der Gipfel der Verdrehungskunst

Bochum, den 10. November.

Vielleicht hatte man in Moskau erwartet, daß die Zwanzigjahrfeier der bolschewistischen Revolution, die mit einer pompösen Truppenparade auf dem Roten Platz begangen wurde, die Welt beeindruckt würde. Die Erweiterung des deutsch-japanischen Antikomintern-Abkommens durch den Beitritt Italiens am Tage vorher hat den Moskauern das Konzept verdrängt. Und wenn bei der Parade der bolschewistischen Streitkräfte der Sowjetmarschall Woroschilow es für notwendig fand, die rote Armee als die „angriffsbereiteste aller Armeen“ anzusprechen, so hat er es damit denen, die um ihrer eigenen politischen Ziele willen so gern die Geschäfte Sowjetrusslands unterstellen, nicht gerade leicht gemacht. Die Rede Woroschilows muß gewissermaßen als eine erneute Rechtfertigung des in Rom unterzeichneten Paktes mitwirken, durch den eine 200 Millionen umfassende Abwehrfront gegen die Weltfeinde des Bolschewismus geschaffen wird.

Im ersten Augenblick konnte man beinahe den Eindruck gewinnen, daß in der Welt des Verdrängens für die Notwendigkeit dieser antitären politischen Maßnahme erkannt sei. Es besteht ja auch kein Meebereinstimmung zwischen den Völkern, daß beim Auftreten von Epidemien, die an keinen Grenzspalten haltmachen können, eine Gemeindefürsorge der bolschewistischen Propaganda und Verdrehungskunst, die die Kraft und das Glück ganzer Nationen untergräbt. Solche Erkenntnis findet man plötzlich z. B. sogar in der englischen Presse. Der „Observer“ führt scharfe Kritik an der eigenen Regierung in der spanischen Angelegenheit. Es hat lange gedauert, bis man in einem englischen Blatt aus der Feder eines führenden Politikers Feststellungen finden konnte wie die, daß Spanien der erste Bolschewist Sowjetrusslands in Westeuropa werden sollte. Deutschland ist seit über Jahr und Tag nicht müde geworden, immer wieder darauf hinzuweisen, ohne allerdings in England, das von einer merkwürdig komisch-freundlichen Politik beherrscht wird, ein antipathisches Echo zu finden.

Aber es wäre irrig, aus vereinzelten Stimmen nun folgern zu wollen, daß man sich in England schon allgemein zu dieser Erkenntnis durchgerungen hat. Andere große Blätter leben viel weniger den friedensliebenden Wert des römischen Abkommens als die immerhin etwas betrübliche Rolle, in die die englische Regierung durch ihre verhängnisvolle Haltung diesen Dingen gegenüber geraten ist. Man kann zwar nicht bestreiten, daß das Abkommen eine politische Tat ersten Ranges ist, aber umso mehr schmerzt es, gleichzeitig feststellen zu müssen, daß London damit selber in den zweiten Rang rückt. Und da man nun einmal alles, was mit



Der Erinnerungsmarsch des 9. November.
Geführt von Julius Streicher, dem die Blutfahne folgt, marschieren der Führer und seine alten Kampfgefährten durch die historischen Straßen Münchens zur „Ewigen Wache“. Unser Bild stammt aus dem Vorjahr. (Bilderdienst-M.)

Den Gefallenen zum Gedächtnis

Bochum ehrte die Toten der Bewegung in einer Heldengedächtnisstunde auf dem Schützenhof

Bochum gedachte gestern der gefallenen Helden der Bewegung, der 16 Männer, die um ein neues, größeres Deutschland vor der Feldherrnhalle in München ihr Blut vergossen, und der vielen hundert Märtyrer, die in den Jahren des Kampfes in grenzenloser Hingabe und Aufopferung für Deutschland und den Nationalsozialismus ihr Leben einsetzten. Aus ihrem Opferdasein wuchs der Glaube an die Bewegung, wurde die Bereitschaft zum Kampf geboren.

Nachdem bereits im Laufe des Monats Kränze an den Gräbern und Mahnmälen der Blutzeugen der Bewegung in Bochum niedergelegt worden waren, fand sich am Dienstagabend die Parteigenossenschaft Bochums zu einer Heldengedächtnisstunde auf dem Schützenhof ein.

Um 20 Uhr erhellte das Licht im Saal, über dem eine weiße Stille lag. Aus den Pylonen, die um den großen Saal auf der Bühne angeordnet waren, strömten kleine flackernde Flammen und streuten bunte, magische Helle aus. Eingekleidet von Blüten weißer Ähren hebt sich der Saal empor, über den eine große Fahnenkreuzfahne gedehnt liegt. Der Bühnenschmuck wirkt noch eindrucksvoller und gescheiter als im Vorjahr. Das Mittelfeld, kullerartig nach hinten vertieft, wird durch eine große Fahnenkreuzfahne abgedeckt, links und rechts davon stehen Wände von Tannengrün bis zur Saaldecke auf. Die Fahnen marschieren ein. „Tapfer ist gut, gut ist der Mut, Reizheit ist schlecht, wer kämpft hat recht“, singt der Chor der Hitlerjugend und dann tritt Standortführer Georg auf die Bühne und während die Versammelten sich von den Blüten erheben, in andachtsvoller Ergriffenheit hören und der Spielmannschor die Trommeln rührt, liest er die Namen der Toten des 9. November und die Namen der Blutzeugen aus dem Gau Westfalen-Lippe vor. Die Fahnen kehren sich, leise klingt das Lied vom guten Kameraden aus.

In einer mit echtem Pathos erfüllten, dichterisch gehaltenen, fast baladesken Sprache erhebt dann in den Worten des Sprechers und im Lied des Chores noch einmal jener schicksalsschwere Tag, der 9. November. Die Regel begleitet die Worte, vertieft ihren Sinn und Stimmungsgehalt und damit klingen die Lieber des Chores, hell und frisch, vorwärtsstrebend und zukunftsgräulich.

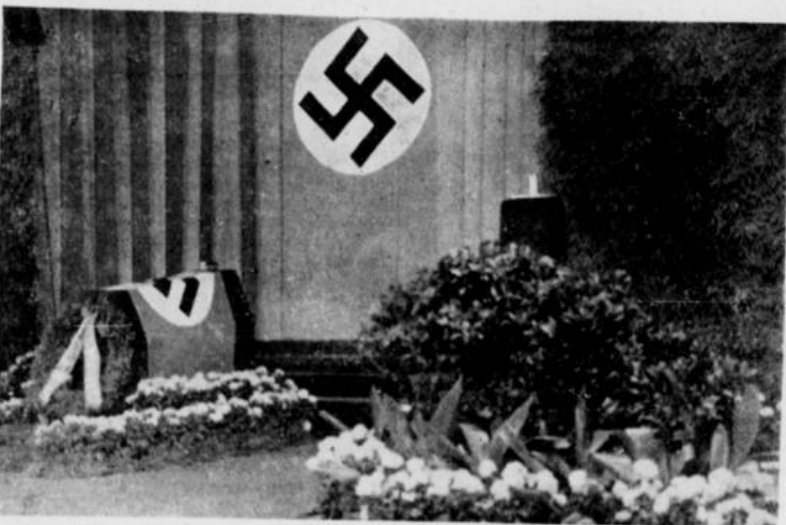
Die Gedankkreise hält Parteigenosse Franke. Seine Worte stehen noch ganz im Banne der mitmenschlichen Kameradschaft in München, die er mit-

erlebt hat. Er spricht vom 9. November als dem Schicksalstag des deutschen Volkes, von dem 9. November 1923, da dunkle Schatten schmer und dicht über Deutschland lagen. Das Volk hatte den Glauben an sich selbst verloren, Millionen litten aus dem Niedergang keinen Aufstieg, keine Rettung. Da haben Männer gekämpft! Der Kampf, den diese Männer führten, galt Deutschland. Von der Idee und der Kraft eines Mannes haben sie die gewaltige Kraft gewonnen, daß sie selbst Pioniere und Nachfolger einer neuen Zeit wurden. Der Opfergang dieser Männer zur Feldherrnhalle wurde ein Warnruf an das Volk, in diesem Augenblick wuchs in Deutschland die Erkenntnis, daß die junge Generation marschieren müsse, durch Opfer Blut und Blut marschieren müsse in einer neuen Zeit. Dieser Marsch hat mit dem Sieg der Bewegung seinen krönenden

Abschluß gefunden, der Kampf um Deutschlands Größe ist aber noch nicht beendet. Wir alle, die wir heute in stiller Ergriffenheit vor der Größe der Opfer stehen, das jene Männer brachten, wollen geloben, ihr Erbe zu treuen Händen zu übernehmen, es zu verwalten und weiter zu kämpfen für ein größeres Deutschland und für seinen Führer.

Blühend blenden die Scheinwerfer auf, in funkelndem Licht ist die Bühne gelaucht, es ist wie ein Symbol des Sieges. In mächtigen Akkorden bracht das Deutschlandlied auf, in das die Versammlung spontan einstimmt. Machtvoll, ein unüberbrückliches Gelächter an die Toten, ein Aufbruch zur Tat klingen die Lieber der Nation durch den weiten Saal. — — — und über den Toten türmen sich die Taten.

Die Fahnen marschieren aus dem Saal, die ein-deutschnollen Gedächtnisstunde ist zu Ende.



Blick auf die Bühne mit dem Saalalk.

GA-Photo: Dörfer



Erkaufführung gelangt, wie auch vor zwei Spielzeiten Gosh Schauspieler „Der andere Feldherr“. Die Bemühung des Bochumer Schauspielers, dem repräsentativen Kaffeehaus eine Ergänzung durch das zeitgenössische Schauspiel zu geben, kann wohl durch nichts besser als durch die Aufzählung dieser Stücke argumentiert werden.

Donnerstag städtische Kammermusik

Auf das zweite Kammer-Konzert des Städtischen Orchesters, das morgen, Donnerstag, 11. November, 20 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Königsallee, stattfindet, wird nochmals aufmerksam gemacht. Am Anfang des Programms steht das Trio Nr. 1 für Klavier, Violine und Violoncello (Gitar von Joseph Dorn). Das Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncello in A-Dur, op. 41, von Robert Schumann, folgt dann und den Beschluß macht das Quartett für Klavier, Violine, Viola und Violoncello in A-Dur von Johannes Brahms. Ausführend: Das Städtische Quartett: Erwin Dörfer, Alfred Dörfer, Fritz Giesfeld, Karl Bräunke. Den Klavierpart spielt Professor Herbert Pollack (Berlin). Professor Pollack ist hier nicht unbekannt. Ueber sein Auftreten in einem städtischen Sinfonie-Konzert in Bochum schreibt die Westfälische Landeszeitung „Rote Erde“: „Herbert Pollack spielte dieses A-Dur-Konzert mit grandioser, auf technischer faszinierender Wirkung beruhender Gestaltungsgabe...“

Karten sind noch an der Konzertkasse im Stadttheater sowie in den Vorverkaufsstellen: Musikalienhandlung Köhler, Kortumstraße; Verkehrsverein, Rathhausplatz; und Musikhaus Marks, Kortumstraße, zu haben. Schülerkarten mit einer Prozentigen Preisermäßigung werden nur an der Konzert- und Abendkasse gegen Vorlegung eines entsprechenden Ausweises ausgestellt. Telefonische Bestellungen unter Nr. 61031.

Dauerkarten für die Kammermusikreihe mit einer bedeutenden Preisermäßigung stehen noch an der Konzertkasse im Stadttheater zur Verfügung.

Kraftfahrer, Radfahrer, Mähtuna!

Wer unmittelbar vor einem mit höherer Geschwindigkeit fahrenden Kraftwagen dessen Radbahn kreuzt, behindert dessen Fahrt mehr als unvorstellbar, wenn es zu einem Zusammenstoß nicht kommt und macht sich dadurch nach § 25 der St. O. strafbar.

Es ist im höchsten Grade erkauntlich, wie gleichgültig häufig Kraftfahrer, meistens aber Radfahrer die Radbahn anderer Fahrzeuge kreuzen, ohne sich auch nur umzusehen!

Man stellt einfach den Fahrtrichtungsanzeiger, oder hält, was sehr selten vorkommt, als Radfahrer den linken Arm seitwärts und überläßt es dem nachfolgenden Straßenbahnfahrer oder Kraftfahrer, sich so einzurichten, daß der Leichtsinne nicht an- oder überfahren wird.

Kommt es nun zu einem Zusammenstoß, so behauptet der Angeklagte, daß das nachfolgende Fahrzeug überfahren noch nicht zu sehen gewesen, oder noch 50-100 Meter entfernt gewesen sei. Er will also dem Richter klarmachen, daß das nachfolgende Fahrzeug in der letzten Zeit die 50-100 Meter zurückgelegt habe, in der er selbst 3 bis 4 Meter gefahren sei. Daß er aber damit Stundengeschwindigkeit bis 250 Kilometer pro Stunde will, überlegt er sich nicht und muß vor Gericht zu seinem Erkaunen eine empfindliche Strafe hinnehmen.

Die Entscheidungen der höheren Gerichte haben sich in letzter Zeit besonders eindrucksvoll dahin ausgesprochen, daß jeder Kraftfahrzeugführer beim Wenden oder Kreuzen einer Radbahn, dieses Manöver mit besonderer Vorsicht auszuführen hat und sich davon überzeugen muß, ob nicht ein anderes Fahrzeug in gefährlicher Nähe herankommt, das durch seine Abfahrt gefährdet würde.

Diese Vorsicht ist auch dann auszuüben, wenn er die Vorfahrt hat, die hier nicht zur Erörterung steht. Darüber ein anderes mal!

Grundstücke werden zwangsversteigert. Wohn- und Geschäftshaus, Büroanbau, Lagerbauten, Werft, Kortumstraße 122, Einheitswert 31.600 RM., kommt am 15. Dezember zur Zwangsversteigerung. — Am 15. Dezember soll das an der Bodensollernstraße 14 belegene Wohn- und Geschäftshaus mit Werftgebäude zwangsversteigert werden. Einheitswert 22.700 RM.

Man merte

Mittwoch, den 10. November.

Sonnenaufgang 7.42 Sonnenuntergang 16.45
Mondaufgang 13.03 Monduntergang 22.57
1790: Friedrich von Schiller in Marbach geb. (gest. 1805).
1807: Der Politiker Robert Plun in Köln geb. (erschossen 1848).
1914: (bis 12.) Sieg v. Madenien über die Russen bei Blomewitz an der Weichsel.
1914: Regimenter der jungen deutschen Krieger freiwilligen nehmen die 1. Linie der Stellung tanaischer Buntentruppen bei Langemarck.

„Veteranenbeihilfe“

Weihnachtsstunde 1937

Wie in den vergangenen Jahren sollen auch zu Weihnachten dieses Jahres die Kriegsteilnehmer von 1864, 1866, 1870-71 und die Witwen von solchen, die mindestens 2 Jahre in Bochum wohnen und deren Jahresgesamteinkommen 1200 RM. nicht übersteigt, einen Ehrensold erhalten.

Alle hiernach empfangsberechtigten Veteranen und deren Witwen wollen sich zwecks Vermerkung melden.

in der Zeit vom 15. bis 20. November 1937 und zwar:

- a) in Bochum-Mitte: beim Wohlfahrtsamt, Rathaus 2. Obergeschoss, Zimmer 253;
- b) in den Stadtteilen Gerthe, Berne, Gorden, Langendreer, Vae, Cnereburg, Vinden, Dahlhausen und Stiepel: bei den zuständigen Verwaltungsstellen.

Folgende Ausweise sind mitzubringen: Militär-, polizeiliche Aufenthaltserlaubnis, Einkommensnachweise (Rentenbescheide pp.).

Kampf dem Krebs

In der Ausstellung „Kampf dem Krebs“ in der Bürgergesellschaft finden am morgigen Donnerstag folgende ärztliche Vorträge statt:
18 Uhr: Dr. Brod, Med.-Nat. Dr. Montag;
19 Uhr: Dr. Dr. Vorchheim;
20 Uhr: Oberarzt Dr. Friedemann.

Nationalsozialistisches Recht und Rechtsdenken. Staatssekretär Dr. Freisler, Reichs- und Preussisches Justizministerium Berlin, eröffnet mit seinem Vortrag „Nationalsozialistisches Recht und Rechtsdenken“ am Freitag, dem 12. 6. M., die von der Verwaltungskademie Industriezeitung in Bochum und dem NS-Rechtswahrerbund, Gau Westfalen-Lippe in Bochum im Wintersemester 1937-38 veranstaltete Vortragsreihe „Klagen des nationalsozialistischen Rechts“. Der Vortrag findet in der Verwaltungskademie Bochum, Wittenbergstraße 61, statt. Er beginnt bereits um 17.15 Uhr. Teilnehmerkarten für den ganzen Vortragskreis wie auch zu diesem Einzelvortrag sind an der Kasse am Saaleingang zu haben.

Vorsprechung von 28 Lehrlingen

Mitgliederversammlung der Fleischerinnung Bochum

Die Fleischerinnung für die Stadtteile Bochum und Wittenberg hält unter dem Vorsitz des Obermeisters W. Jacobs eine ordentliche Innungsversammlung im Saal der Stände ab. Nach Begrüßung der Mitglieder und des erschienenen Kreisbandwerksmeisters Eick berichtete Obermeister W. Jacobs über die Neuordnung der Glaschadenversicherung der Fleischerinnung. Die Neuordnung wurde einstimmig beschlossen. Hierauf sprach der Geschäftsführer Dr. Grünwald ausführlich über die Buchführungspflicht und die Buchführungsschulung im Handwerk auf Grund der Anordnung des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks. Die leitenden der Kreisbandwerksmeisterschaft und Innungen durchgeführten Schulungsturse erfreuen sich bereits jetzt einer regen Beteiligung. Weiter berichtete der Geschäftsführer über die Weihnachtserhebung des Handwerks und richtete die Aufforderung an das Fleischerhandwerk, auch die örtliche Weihnachtserhebung durch einheitliche Aufschuldung der Ladenlokale zu unterstützen. Im weiteren Verlauf der Versammlung sprach dann der Obermeister noch ausführlich über sprach- und ernährungsphysiologische Fragen des Fleischerhandwerks und richtete die Bitte an die Innungsmitglieder, das Winterhilfswerk einmütig zu unterstützen. Im Rahmen einer Gesamtsitzung des Reichsinnungsverbandes wird die Fleischerinnung sich auch in diesem Jahre wieder mit einer Sonderperiode beteiligen.

Im Anschluß an die ordentliche Innungsversammlung fand die Feier der

Vorsprechung von 21 Fleischerlehrlingen und 7 Gewerbegehilfinnen

statt. Die Feier wurde durch musikalische Vorträge sowie Vorträge der Gesangsabteilung der Fleischerinnung eingeleitet und würdig umrahmt. In seiner Ansprache richtete Obermeister Jacobs an die Junggeheilen und Junggehilfinnen beherzigungswerte Worte und wies sie auf ihre Pflichten gegenüber Volk und Vaterland sowie dem Berufsstand hin. Kreisbandwerksmeister Eick ermahnte die Junggeheilen zu Fleiß und Treue und führte ihnen ihre neuen Pflichten vor Augen. Die Lehrlinge ermahnte er, auch weiterhin zur Förderung eines guten Nachwuchses tätig zu sein. Nachdem noch Gewerbe-Oberlehrer Frey und namens der Stadt, Berufsbehörde bezahlte Worte an die nunmehr aus der Schule Entlassenen gerichtet hatte, schloß der Obermeister die Feierstunde mit einem Gedanken des Führers.

Zeitgenössisches Schauspiel

im Bochumer Spielplan.

Die Bochumer Bühne, deren Ruf als Pilgerstätte des großen klassischen Dramas sich erneut durch die zweite Deutsche Schafstovare-Woche bekräftigt, darf es für sich in Anspruch nehmen, ebenso sehr dem modernen, zeitgenössischen Stück in besonderer Maße zugehen zu sein. Dokumentiert wurde diese Haltung schon durch die Woche „Dramatiker der V.“, in der das Schrifttum jüngster Autoren, die in den Reihen der heutigen Jugend stehen, herausgestellt wurde. Es erwies sich weiterhin bei der Spielplan-Überblick am Ende der Spielzeit, bei welcher Gelegenheiten barzogen werden konnte, daß die Dämonen aller herabgebrachten Stücke aus dem Bereich des zeitgenössischen Dramas flammten.

Deshalb dürfte es auch jetzt interessieren, einmal einen Blick auf den Spielplan der Bochumer Bühne zu werfen. Tropfen der Anfang der Spielzeit durch die zweite Deutsche Schafstovare-Woche ganz im Zeichen dieses großen Dramatikers stand, kann der Wochenplan der Bochumer Bühne bereits wieder eine Reihe von Stücken nennen, die heute neben Bochum von den meisten deutschen Bühnen gegeben werden, so Per Schöndorfs „Tan und die Schindlerin“, Möller-Borens „Eine Frau wie Julia“, Verboven-Amelovens „Das kleine Dorfsonett“, Soeben herausgekommen ist

auch von Curt Gork „Dr. med. Dios Praetorius“ (Anfänger Viktor Ahlers). Daneben wird die Haltung des Spielplans — außer den klassischen Werken — auch mitbestimmt durch Herbert Hauptmanns Glasbüttenmärchen „Und Wippa tanzt“, das die Bochumer Bühne zum 75. Geburtstag des Dichters herausbrachte (Anfänger Viktor Ahlers). Gewidmet im modernen Spielplan steht weiterhin Raugabams „Die heilige Flamme“, ein Werk, das vor Jahren schon einmal über zahlreiche deutsche Bühnen ging und nunmehr in der neuen Bearbeitung von Karl Verbs seine Auferstehung feiern wird (Anfänger Curt Gork). Vorbereitet wird weiterhin zur alleinigen Aufführung Bachmanns „Die afrikanische Hochzeit“, ein Stück, das in einer sehr interessanten und farbigen Form das Kolonialproblem behandelt. Das Stück wird Ende dieses Monats herauskommen. Eine weitere Auflockerung wird mit der reizvollen und bei allem psychologisch interessanten Künstlerformidee Chorlotte Rühmans „Verpflicht mir nichts“ erreicht werden. Zu erwarten sind ferner an ersten modernen Stücken Möllers „Der Sturz des Winklers“, der ebenfalls im Laufe der nächsten Wochen herausgebracht wird, und von Hanns Gosh ein Schauspiel „Der Thron zwischen Erbkien“, das im Stadttheater Bochum zur Westfälischen

Kein Nahrungsmittel hat in Europa einen
solch glänzenden Wandel in der Ernährungs-
weise herbeigeführt wie die aus Amerika kamme-
nde Kartoffel. Niemand, auch Drake nicht, der die
ersten Knollen als botanische Neuheit aus Lieber-
land mitbrachte, konnte ahnen, welchen Siegeslauf
in die Welt diese unscheinbare Pflanze antreten
würde. Man kann die Kartoffel geradezu als Ge-
bent des Himmels ansehen, denn ohne sie würde
die Menschheit auf der Grundlage der jetzt land-
wirtschaftlich genutzten Flächen kaum zu ernähren
sein. Sie liefert bekanntlich das Vielfache an Men-
nennträgen, aber auch an Nährwerten als jede
andere Pflanze der Feldeneinheit. Auch in die-
sem Jahre ist uns ein reicher Ernteertrag an Kar-
toffeln beschieden. Und wir haben inzwischen ge-
rath, daß auch beim Ueberfluß einzelner Nahrungsmittel ihre pflegliche Behandlung und harm-
lose Ausnutzung unbedingt notwendig ist. Un-
ersetzbar wäre es für die weissen Familien, ein-
emüßsgerichtet mit oder ohne Fleischbeilage zu
ersipfen, bei dem nicht die Kartoffel den Haupt-
bestandtheil ausmacht. Die Kartoffel, die neben
dem Stärkekalt auch 21 Prozent Eiweiß und
1 Prozent Fett enthält, sollte darum noch mehr
bisher als Speisefartoffel genutzt werden. Der
Vereinigtenarten gibt es so viele, daß die Haus-
wart mit Kartoffelgerichten einen abwechslungs-
reichen Tisch bieten kann.

Unsere Heimat ist reich an vortrefflichen Heilkräutern. Für alle Störungen der Gesundheit haben die Kräuter und Beeren in Fülle zur Verfügung. Bei der Zubereitung wird das Teelkraut in kochendem Wasser überkochen (ein Eßlöffel auf eine Tasse Tee), zehn Minuten kochen lassen und nach ein Sieb gegossen, während man zur Erzielung einer höheren Heilwirkung schwach mit Salz süßt.

Eines der wichtigsten Mittel gegen Magen-
ernährungs aller Art ist Pfefferminze. Unüber-
windlich in der Wirkung als blutreinigendes und
verflüssigendes Mittel und zur Stärkung der
Nerven sind die Rosado-Beeren, von denen man
eine Tasse 16 Stck. nimmt, während das Kraut
Beeren der Magenstärkung und Verdauungs-
regulation außerordentlich förderlich ist. Polviorlanee
oder gegen Magenkrampf anzuwenden, gegen
grüne und gelbe Icterie sowie gegen Nervenstörungen
bei hohem Blutdruck. Eine vielseitige Anwendung
besitzt der Kamillethee. Innerlich ist er magenstär-
kend und transpirierend, und äußerlich wird ein
Aufguss dieser Blüten bei Unmässigen zum
Waschen von Gesicht und Gliedern und eitrigen Entzündun-
gen verwendet. Gegen Hautausschläge und Wunden
überhaupt bei Bluterneuerung, dient der Stief-
elienzthee.

Ein ausgezeichnetes Mittel zum Einreiben bei Eumalismus, Berentungen u. Anschwellungen ist das Johanniskraut ab. vom dem man eine inwendig Blättern und Bällen auf 1/2 Litter Salat in verdickelter Blaise 6-8 Wochen in der Sonne behelligen läßt. Verrentungen, Schmerz und Verkrümmungen beileitet ein Teesaufguss aus 20 bis 30 Gramm Johanniskraut, täglich ein- oder zweimal in kleinen Portionen getrunken. Auch man kann mit einem Pfoten- und Magenleiden bloß, zu verhoffen ein Aufguss von Birkenblätter die erste Hilfe. Nicht zu unterschätzen sind wohlfeilen gesundheitslichen Eigenschaften des Heiltees als Mund- und Gurgelwasser, bei Mund- und Zahnfleisch, wie bei Halsgeschwüren und Entzündungen. In unserem Verwurmtum bezeugt man ein Mittel gegen Verdauungsbeschwerden, Stühle und Wurmleiden. Schließlich sei noch ein seit dem Altertum bekannte und beliebte Taugelkraut erwähnt, das als Tee bereitet, freudig wirkt, die Verdauung fördert und bei Magenbeschwerden gute Dienste leistet.

Gründung eines Frauenchores. Der Einladung des M. S. Sängel und Eilen zur Bildung eines Frauenchores war eine große Reihe. Dank sei es! Vereinsführer, Gedächtniswörter, K. v. o., gab in seinem Begrüßungswort der Freude über das beständige Interesse aus und ließ noch einmal die Ingeresse und die Gesamtheit dar. Musikdirektor Hoffmann wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß der Frauenchor innerhalb eines Annelangensbereichs an sich nichts Neues ist. Im Jahre 1908 Deutschlands haben schon längst andere geschaffen, die wertvollste Ergänzung des künstlerischen Lebens bedeuten. Unter letzter Zustimmung wurde einstimmig die Gründung des Frauenchores beschlossen. Sofort erklärten 54 den ihren Beitritt. Die Leitung des Chores ist in den bewährten Händen von Musikdirektor Hoffmann. Übungsstunden ist jeden Montag von 9.15 bis 9.45 Uhr im Chorale des Friedrichs-Dorfes. Es heißt zu erwarten, daß der Chor auf der gebildeten Grundlage günstig wirken wird. Sangsfreudige Damen sind an den Abenden willkommen.

für Arbeitsbeschaffung
 424 152 GEWINNE UND 20 PRÄMIEN
 Rm. **16 000 000**

Curt Gutzkow ist der Verfasser dieser interessanten und geistreichen Romane. Die Buchwurm kennen ihn von den kleinen Einacten her, die schon vor Jahren von unserer Bühnenscène aufgeführt wurden und immer sehr bühnensukzessvoll waren. Hier handelt es sich um eine Geschichte ohne Politik noch alten, aber guten Motiven, von ihm neu erzählt, wie es in der Anknüpfung zu lesen steht. Und wenn man dann noch hinterher zu lesen bekommt, daß sich der Autor über den Ort der Handlung nie klar geworden sei, dann richtet das schon stark nach Selbstironie und Satire und man ahnt sofort, daß es in diesem Stück billig-nützlich berathen muß. Und wenn der Vorhang sich hinter dem sechsten und letzten Bild schließt, dann laß; man sich von selbst, daß diese Gesellschaftsromane so trefflicher und bühnensukzessvoll sind, daß man gern ein Duzend und mehr solcher mühsamer und geistvoller Werke sehen möchte.

Damit ist von vornherein das Urtheil über diese Komödie gesprochen. Sie enthält alle Ingrepienzen, die zu einem wirklichen Theaterstück leichter und heiterer Art, vermählt mit Lebensweisheit und gesellschaftskritischer Erziehung, gehört. Es ist wirklich eine Komödie, auch wenn der Verfasser sie nur eine *Geschichte* nennt. Sie hat einen hintergründigen Defektvorgang. Im ersten Bild sieht man Eberlodi Holmes und seinen Freund Dr. Watson in ihrem gewöhnlichen Heim. Sie unterhalten sich über ein Autogramm, bei dem das Ehepaar Dr. med. Hlob Protorius aus Leben kam und nur der Diener gerettet wurde. Dieser erscheint plötzlich auf der Bildfläche und beginnt mit der Schilderung des rätselhaften Unfallsfalles. Mit einer lustigen Pointe blendet der Vorhang ab. In den weiteren vier Bildern lernt man dann das Geheben des Arztes kennen, einige sehr interessante Begebenheiten aus seiner Laufbahn, und erhält den schließlichen Beweis, daß dieser lebensfähige Mann ein Opfer seines heiteren Wesens geworden ist, er hat über die Mikrosomen menschlicher Dummheit plötzlich lachen müssen und ist dann gegen einen Baum geknallt. Das letzte Bild knüpft dann wieder an das erste an, bei dem dann die Theorie des Meisterdetektivs ihre Aufklärung findet. An und für sich also eine ganz einfache Handlung, doch hinsichtlich ihrer selteneren Theatereffekte aufgelockert. Aber es handelt sich hier ja auch weniger um Vorgänge, wie weit mehr um den Dialog, weniger um einen Handlungsablauf, als vielmehr um pointierte Unterhaltung. In mißgünstiger Form werden die Fehlerlichkeiten des Lebens besprochen, man hört zwar Boosheiten und nobelsche satirisch-gelehrte Bemerkungen und vernünftige Kritik über heutige Anschauungen. Das erhebt beiseit in dem Bild, wo die gelehrten Herren Professoren über den Dr. med. Hlob Protorius zu Geracht sitzen und so das Spiel der Fragen und Antworten spielt ist mit Nöthelieblichkeit und Meinungäußerungen von herzergreifender Frische.

Viktor Asiers hatte hier wieder einmal Gelegenheit mehr, seine leichte Färb für denartige häusliche Annehmlichkeiten zu zeigen. Er war vor allem darauf bedacht, den Blick und die Heberaufmerksamkeit der Gäste zu lenken und zu vermeiden, daß trotz aller Vorzüge nur gerichtet wird. Schon das erste Bild ist sehr geschickt bemalt und sehr geschickt gezeichnet. Die der Raum, so sind auch die Räume sehr schön, es gibt keine und kleine Annehmlichkeiten und vor allem wird der menschliche Geist kritisch in das Bildfeld des Bildes gerichtet. Das gesellschaftliche Milieu ist wieder vorzüglich getroffen, wie überhaupt auf Ausstattung wieder großer Wert gelegt worden ist. So ist das beim dem Meisterwerk gemalt und geschickt, beim Art elegant und vornehm, und Kranzengitter und Kronenstange entbehren ebenfalls nicht vönernder Details. Man merkt die Freude am Gelingen, das mit einigen kräftigen Augen belebt ist. Auch die Spieler sind klug und mit Bedacht eingelegt und geben sich mit einem gewissen Behagen dem tröstlichen Gesellschaftston hin.

Die ganze Sympathie hat der Autor auf den Dr. Bractorius konzentriert und schon das erste Bild bringt im Dialog eine Denksport-Aufgabe, die den Autor ungemein fesselt. Willi Buch verkörpert hier sowohl den Sherlock Holmes wie den Arzt und das mit kontinentalen Akzenten. Dort der abschließende, bissig-preisende und mäßige Kriminalist hier der heiter lächelnde, wunderlich humorig, lebenskluge und gewandte und ideale Medikus, der sich über die eingebildete Gelehrtheit seiner Kollegen lustig macht, von einer Heiterkeit des Gemüths, einer lächelnden Ironie und einer warmen Menschlichkeit, die alle gefallen nimmt. Dabei vornehm und elegant, ruhig gelassen und menschlich-verstehend, so daß das Hauptinteresse auf ihn abfällt. Er ist einfach der alle beherrschende Mittelpunkt und das mit einer Lebendigkeit, die faszinierend ist. Auch Willi Schröder hat hier eine Doppelaufgabe zu lösen, einmal ist er Dr. Marfan, einmal Professor Dr. Nach, ebenfalls sehr sympathisch mit seinem perlethobenden warmen Herzen und nicht minder gewandt im Auftreten und in seiner herablassenden Art des Sprechens. Eine Charakterstudie sonder Art eines gruselig machenden, unheimlich wirkenden Sonderlings bietet wieder Walter Raiffeuer als Herr Shunderbosch, eigenartig und stark beeindruckend in Maske und Mimik. Regend die 78jährige Desdantian Arndt, eine kleine Schizen Temple, die durch ihr kindisches Spiel erfüllt. Eine Wühlthatiäuer ungewollter Schützterben Auswuchs ist der Professor Spiter von Heinz Hoffmann. Erhellend wirkt auch das „Rachabiniten“ gelehriger Rofe, das über Bractorius zu Gerich ist und treffend von Wilhelm Grimm, dem Bissstenden des Ebernates, angeführt wird. Gute Figuren machen Josef Dornseil als Dr. Dagobert und Heinz Kren als Mittergort. Josef Kleg ist eine hübsche, sorgende Schwester und Johanna Koch-Bauer eine schon etwas verdächtige Großmutter. Freco-Renate Vorfelld formte die Violetta mit Temperament und sicher

Am Montag abend fand im "Parkhotel „Haus Rechen“ ein Vortragsabend statt, auf dem Universitätsprofessor Dr. Schmaus (Rünster) über das Thema:

„Das Ringen der alten Kirche um Christus“.
[sprach.]

In klaren Linien entwickelte der Vortragende die

Stellung verschiedener Richtungen im Christentum zum Christusbilde. Diese Rämpfe, welche ein Ringen des Glaubens mit dem Unglauben sind, werden gekennzeichnet durch die eine Richtung, welche in Christus nur das Menschliche sieht und die verschiedenen Stufen der anderen Richtung, die vom Menschlichen in Christus ganz absteht und ihn nur als Gott erkennt neben dem Vater und dem Geist. Der Mittelstellung Christi werden beide Richtungen nicht gerecht.

Die erste einstellung, welche ein lebendiges Ge-
fühl für die menschliche Gestalt Christi gehabt hat,
war der vornehmliche Eikonismus, der aus
jüdischem Rationalismus erwachsen ist. — Weiterhin
im Sachismus eine gewisse Neigung zum
ethischen Denken und zum orientalischen Religiosität.
Kroß hat Offenbarung ist das menschliche
Erlebnis. — Ebenso sah Theodor von Mäyans in
Christus nur einen gottesfürchtigen Menschen.
Vergeltend wird die Richtung durch Paul von
Samofatra, Lucian und Arius. Im archi-
tektischem Geist ersagen, zeigen alle drei einen realen
näheren Sinn. Sie sind erfüllt von der Liebe der
Dinge und haben deshalb ein großes Empfinden für
die menschliche Natur Christi. Christus ist ihnen ein
Mensch, der von Gott als Sohn angenommen wurde.
— Vollkommen ohne Verbindung steht das Wendlich-
neben dem Göttlichen in Christus bei Nestorius.
— Bei all diesen rationalistischen Erklärungen der
Gestalt Christi bleibt dem Menschen nichts übrig als

ren Gesellschaftsmantoren, ebenso überzeugend als Gehirnorteile wie als schlagfertige, elegante Frau. Auch diesem gesellschaftlichen Dialogstück lagen mir einen Serienerfolg voraus

Das Publikum war sehr vergnügt und unterhielt sich bestens. Es wurde viel gelacht. Nach jedem Bild dankte es mit herzlichem Beifall. Am Schluß gab es zahlreiche Vorhänge für die Darsteller und auch Viktor Ahlers mußte sich zeigen.

Volter Schiffer.

37) **Redner.** Der Rundfunk mit Lautsprecherkraft ist gewiss eine löbliche Einrichtung, die viel Freude ins Familienleben, sumal am Abende nach des Tages Last und Mühen, macht. Er kann aber auch, wenn die häßliche Mahnung des Rundfunkanjagens, den Lautsprecher aus Zimmerstärke einzustellen, nicht beachtet wird, Vexat und Unfrieden ins Haus bringen. Das war der Fall, den sogar die Anläge des Schöffengerichts bekämpfen mußte. Eine Frau war, mit einem Strafbefehl von 10 Mark bestraft worden, weil sie mit Vorliebe an Süßbuden, wenn die Kinder in der Nachbarschaft und tagelanger schwerarbeitende Leute zur Ruhe sich begeben hatten, den Lautsprecher mit Höchststärke arbeiten ließ. Alle Mahnungen der Nachbarschaft hatten keinen Erfolg.

Der Gericht seigte sie sich als harmloses Geschöpf, denn die Nachbarschaft die Freude am Rundfunk in den Wendstunden vergällen wollte. Das Bild wurde aber ein anderes, als die Nachbarn ausmarchierten und ihre Klagen vorbrachten. Der Richter, gab ihr den wohlgemeinten Rat, ihren Einbruch zurückzunehmen, wenn sie nicht Gefahr laufen wolle, wegen abendlicher Aufreißung eine noch höhere Strafe zu bekommen, denn man wisse nun, daß sie als lästlich den Lautsprecher verfaßt habe, um die Nachbarn zu ärgern. Nur ägernd entließ sie sich zur Belohnung des Rates. Die Lehre aus dieser Geschichte: Stelle deinen Lautsprecher auf Zimmerstärke!

Handharmonika-Abend. Am 16. November findet im Ernst-Moritz-Arndt-Haus ein Abend der Handharmonika statt. Veranstalter ist der Weichsel-Spielring Bochum unter Leitung von Hermann Häfeler iun. Solist ist Hermann Schittenhelm, Deutschlands Meisterspieler, soeben von der England-Tournee zurück. — Siehe Anzeige.

geigt.

In der entgegengekehrten Richtung ist der Irrtum nicht so leicht durchsehbar, weil sie in Christus von allem die göttliche Gestalt, den Logos erblickt. Sie sieht aber nicht das Menschliche an Christus. Der Mensch ist die menschliche, religiöse Erlebnisfähigkeit. Diese Haltung ist gefährlicher als die zuerst gekennzeichnete, weil sie den Schein einer größeren Religiosität hat. Und doch liegt auch hier auf äußerliche Haltung zugrunde, es fehlt an Bereitschaft und Disposition Gott gegenüber. Diese Richtung wird noch verstärkt vom späten Hellenismus, der die absolute Transzendenz Christi behauptet. Die menschliche Natur Christi wird als Schein erklärt, die Menschlichkeit Christi vorgelesen. — Hehliche Motive zeigen sich beim Monophysitismus, der aus der Schule des Neuplatonismus aus Alexandrien hervorgegangen ist. Für die an Wüste gebildeten Theologen war es schwer, das Menschliche in der Gestalt zu sehen.

In diese Christuslehren hat die Kirche als Ver-
eignung des Heiles abgewieken, weil dadurch die
edle Verbindung der menschlichen und göttlichen
Natur in Christus verloren ging. Die Kirche hat das
Christusgeheimnis gestüß. Allerdings fanden auch
in orthodoxen Kreisen je nach der jeweiligen An-
sicht Veränderungen im Bild auf das Christus-
bild statt, weil es für das menschliche Denken un-
möglich ist, das Göttliche und Menschliche in Christus
aufzusammenzufassen. Dieses Geheimnis des Geistes
kann man nur im Glauben erfassen. Trotz
einzelner verhängnisvoller Auswüchse dieser
Vorstellungen (zum Beispiel) auf dem Gebiete der
privaten Frömmigkeit hat die Kirche das edle Christus-
geheimnis bewahrt.

Die Zuhörer folgten aufmerksam diesen Worten, welche den wahren Christusgedanken durch Aufzeigen der verschiedenen Stellungnahmen zum Christusbild erhellten, und spendeten dem Vortragenden dankbaren Beifall.

(Alle Auskünfte, die unter dieser Rubrik erteilt werden, sind ohne Gewähr und werden im Rahmen der preisgesetzlichen Bestimmungen gegeben.)

Baumeister. Auch Absolventen einer staatlichen oder staatlich anerkannten Baugewerkschule dürfen unter gewissen Voraussetzungen die Berufsbezeichnung „Baumeister“ führen. Sie müssen nach Absolvierung der Schule mindestens zehn Jahre als selbstständiger Bauunternehmer oder als Angestellter in einer ihrer Vorbildung entsprechenden Stellung tätig gewesen sein, sie müssen das 40. Lebensjahr vollendet haben und unbescholten sein.

§ 17. § 27 der Reichs-Strassenverkehrsordnung lautet: „An Kreuzungen und Einmündungen der Strassen ist bevorrechtigt, wer von der Strasse her, jedoch bei Kraftfahrzeugen und durch Kraftmaschinen angetriebene Schienenfahrzeuge die Vorfahrt vor anderen Verkehrsteilnehmern. Diese Regeln gelten nicht, wenn durch örtliche Verkehrsregeln eine andere Regelung getroffen wird. Will jemand die Richtung eines ihm auf derselben Straße Begegnenden kreuzen, so ist letzterer bevorrechtigt. Der seine Richtung ändern oder anhalten will, hat dies anderen Verkehrsteilnehmern anzuzeigen; das gilt nicht für Fußgänger auf Fußwegen.“ In den Ergänzungsbestimmungen heißt es: „Vorfahrtsregelnde Verkehrszeichen sind, Vorfahrtrecht auf der Hauptstraße achten“, „Hauptverkehrsstraße und Straße erster Ordnung“. Außerdem sind Hauptverkehrsstraßen die Fernverkehrsstraßen; ihre Sonderbezeichnung durch die Nummernschilder erlegt die Kennzeichnung als Hauptverkehrsstraße für den auf ihr sich bewegendem Verkehr, jedoch ist für den auf Nebenstraßen dertanommenden Verkehr die Auffassung des Reichs L g erforderlich.“

W. L. 2. 19. Die Entmündigung ist eine staatliche Fürsorgemaßnahme. Die Frage, ob die geistlichen Voraussetzungen für eine Entmündigung gegeben sind, muß daher vor allem nach den künftigen Auffassungen über den Schutz der Allgemeinheit vor den Befähigten durch minderwertige Volksgenossen beantwortet werden. Es muß jetzt für die Entmündigung wegen Trunksucht genügen, wenn ein öffentlich unterstütztes Mittel, die ihm irgendwie aufliegen, in Alkohol anzuquellen pflegt. Es kann nicht darauf ankommen, ob er jede nur denkbare Gelegenheit benützt, um Alkohol zu trinken, ob er sich häufig und hart betrinkt und ob er dem Gange zum Alkohol als widerstehen vermag oder nicht. Wesgebend ist vielmehr, ob er sich hemmt, ein nützliches Glied der Gesellschaft zu sein oder er es vorzieht, seinem Gange zum Alkohol nachzugeben, was er dies aus einem inneren, krankhaften Zwange oder aus Leidenschaft und Schwelgerei tut.

A. S. 21250. Ihre erste Anfrage war so abgefaßt, daß sich daraus die Ihnen erteilte Antwort ergab. Wenn Ihre Anleihe-Auslösungsschuld aus zusammen 21250 Mark lautet, dann gehören dazu entsprechende Auslösungsrechte, die zum fünften Betrag ausgelöst werden, also mit 21250 mal 5 gleich 106250. Wenn diese Auslösungsrechte bei der nächsten Auslösung im Juni sämtlich ausgelöst werden, kommen zu dem Betrag von 106250 noch 4,5 Prozent Zinsen für 11 Jahre und 9 Monate. Sie würden also ausgeschüttet erhalten: 106250 und 4,5 mal 11,75 gleich 106250 und 561,76 gleich 1624,26 Mark. Zinseszinsen werden nicht gerechnet.

U. H. Decker, die man zum Winter aufbewahren will, werden durch einen Aetzlappzug vor dem Verderben geschützt. Man nimmt hierzu nur taubelose frische Eier mit ganzen Eshalen und prüft ausob die Eier in kaltem Wasser. Schmutzige Eier werden sauber gewaschen und sorgsam abgetrocknet. Man befeuchtet nun jedes Ei vollständig mit gutem Speisefett, das man gerastien hat, oder auch mit frischem Speisefett und läßt jede Stelle an der die Eshale ohne Aetzlappzug. Da sie nun luftabstößend geschützt sind, halten sie sich kühl und trocken aufbewahrt.

Uebertug. Selbstverständlich kann das Ganze auf Ihre beiden Kinder aus erster Ehe je zur Hälfte übertragen werden. Es bedarf dazu nur eines notariellen oder gerichtlichen Aktes.

Zgl. Es ist die Errichtung von sieben Stiller-Schulen in Aussicht genommen. Aufnahme finden nur solche Jungen, die im Deutschen Jungvolk sich hervorragend bewährt haben und von dem zuständigen Hohensteiner in Vorschlag gebracht werden.

Schwerbehindigter. Schwerbehindert ist nicht minderleistungsfähig. Der Reichstreuhänder der Arbeit für Pommern weist in einer Bekanntmachung darauf hin, daß Ziel und Zweck des Schwerbehindertengesetzes ist, die Schwerbehinderten möglichst als vollleistungsfähig zu behandeln. Eine Anrechnung ihrer Rente auf den Lohn ist überhaupt unzulässig, eine untertarifliche Vergütung muß ausdrücklich vom Reichstreuhänder der Arbeit genehmigt werden. Für die Beurteilung der Frage, ob ein Schwerbehindigter minderleistungsfähig ist, kommt es nicht darauf an, ob der Schwerbehindigte ausnahmsweise zu besonders schweren Arbeiten herangezogen werden kann. Er soll nur für Durchschnittsarbeiten voll leistungsfähig sein. Die Treu- und Fürsorgepflicht des Betriebsführers erfordert, auf den körperlichen Zustand des ihm anvertrauten Gefolgsmannes Rücksicht zu nehmen.

Die Vandewerfkan-
Gelände der Zechen
Hand befist, hat sich
Schießsports besonde-
beim letzten Schieße-
vielen Kameraden. Ge-
ausgeschossen, den er-
zweiten Breitschießen
minnen Breitschießen
77 möglichen 71 Rin-
88, Lange 67, Veram-
55, Scheuren, Teflen
Hartmann 64 Rin-
viele praktische Geich-

Vierjähriges Kind
fahren und lebensgef
stärker Verkehrsunf
auf der Goldhammer
in vierjähriges Mäd
wollte, wurde es von
gerade einem Auto a
Das Kind wurde in
man einen Schädelbas
ung, einen Beinbru
stießte. Das Kind

Die im November
2. in der Zeit von 1
haltungsteile, Gemfe
irdensteuern können
ittags zwischen 9 und
und 17 Uhr bezieht

Heldengedenkreier du
 Vorabend des
 diesem Jahre die Ort
 würdige Gedenkreier
 leges und der Bewe
 große Grollmann
 schimmenden Regat
 als wirkungsvoll
 tung von A. Bab
 Häuser-Quartier
 tionen von Bg. R
 Hermanns Adagio-
 die Überleitung au
 Unter dumpfem A
 Sturmes 21/7,
 ist, die Namen der
 die fomie des Gave
 nach hinterließ die
 Ragnotta, der di
 schilberte Bg. R
 am schiere diese
 aus des Weltkrieg
 einen Vorkämpfer
 der den Heldent
 imando „Die Hag
 startet die Wieder
 der tolle Gedenkre
 mit ihr Ende gefun
 ihren Toren

über die Eingliederung
in Kriegsgefangenen-
erzten Monatsver-
Düting. Die
die Reichsvereinigung
ständige Kameradschaft
tragslage der RGA
A. Ehemalige Kriegs-
Dezember zur Auf-
der Aufnahmegebühr
einjährige Wartezei-
100 Mark. Im
mlung wurde auch

Jubiläumsehrung. Die
H. Paul Brömmer
im 25 Jahre im
Gewerkschafts-AB, Bochum
entlang wurden den
Gesellschaft überm
engesamt überreich

eine Vorstandssitzung
des Vereins fand Mo-
nachs wurden die Sa-
ffenreinigungskosten

Podium Cont. 1 in stomach

Die Wanderverkameradschaft Gerdel, die auf dem
wiesender See bei Hannover einen eigenen Schiffs-
hafen besitzt, hat sich seit Jahren die Pflege des
Schiffsports besonders angelegen sein lassen. Auch
im letzten Schiffsfest beteiligten sich wieder sehr
viele Kameraden. Es wurden zwei Wandervertre-
tungen geschickten, den ersten bekam Kamerad Deuse,
den zweiten Kamerad Natubelt. Beim allge-
meinen Preiswettbewerb erzielte Kamerad Heber den
1. möglichen 71 Ringe, es folgten Heber 70, Klein
8, Lange 67, Veramann und Löffler 66, Natubelt
5, Scheuren, Tiedenburg, Dr. Strohen, Sals und
Hartmann 64 Ringe. Für die Sieger fanden
sich prächtige Geschenke bereit.

Sierjährliges Kind vom Motorradfahrer angefahren und lebensgefährlich verletzt. Ein folgen schwerer Verkehrsunfall spielte sich Montagabend auf der Goldammer. Ein 10-jähriges Mädchen, das in vierjähriges Mädchen die Straße überquerten sollte, wurde von einem Motorradfahrer, der gerade einem Auto ausweichen wollte, angefahren. Das Kind wurde ins Krankenhaus gebracht, wo man einen Schädelbasisbruch, eine Gehirnerschütterung, einen Beinbruch und andere Verletzungen feststellte. Das Kind scheint in Lebensgefahr.

Die im November fälligen Steuern können am 1. in der Zeit von 15 bis 18 Uhr auf der Verwaltungshalle, Demfestr. 1, eingezahlt werden. Nebensteuern können am 2. bei Ausweide vor- tags zwischen 9 und 12 und nachmittags zwischen 15 und 17 Uhr bezahlt werden.

Heldengedenkfeier der Ortsgruppe der NSDAP.
Am Vorabend des 9. November beging auch in
diesem Jahre die Ortsgruppe der NSDAP eine
edle Gedenkfeier für die Gefallenen des Welt-
krieges und der Bewegung. Stimmungsvoll war
die große Großmannsche Saal ausgestattet. Einer
stimmenden Regitation, von Studienrat Eg-
gert wirkungsvoll dargeboten, folgte die Dar-
stellung von 2. Sachse, Oberst Sachse, Oberst

Ein lustiger Märchennachmittag fand Montag im RSB-Kindergarten Kallhardt statt zur Verabschiedung der Kindergärtnerin, die ihren Wirkungskreis verläßt und nach Steintal bei Rassel überfiedelt.

Ihren ersten Kameradschaftsabend hielt die Ortsberiebseingemeinschaft Bau bei van de Babel aus. Zahlreich hatten sich die Mitglieder dieser Beriebseingemeinschaft mit ihren Angehörigen zu diesem von Ady kurzweilig und unterhaltsam ausgestatteten Abend eingefunden. Die Eröffnungsansprache hielt der Ortsberiebseingemeinschaftsleiter Leon, der Ortsobmann Samwahr wies in seiner Ansprache besonders auf die grundlegenden Veränderungen im Bauhandwerk hin.

Freude am Feierabend. Im Saale Eratmanns hat veranstaltet die HSB „Kraft durch Freude“ Sonntag einen Unterhaltungabend und zeigte dabei ein Programm, wie man es mit so ausgezeichneten Darbietungen in Harpen nicht oft sieht. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache durch den Orchestral-Leiter sprach der Kreisreferent für Feierabendgestaltung Rhode über den Sinn und Zweck solcher Veranstaltungen. Eine ganze Reihe Künstler, u. a. Hans vom Meinen, die Schweißwerk, Franke, Fred Bong, die 3 Dorns, Hans Günther Grimm, Mantel und Milton und Rudi Thiel rissen die vielen Besucher immer wieder zu lauten Beifalls- und Jubelstürmen hin. Vielfach wurde der Wunsch geäußert, solche Abende in Harpen öfter zu veranstalten.

Dem Gedenken der Gefallenen. Der M.-
Sturm 14/17 gedachte gestern seines Hutesen-
gen Paul Bachmann. Auf der Dienststelle des Stur-
mes hatte das umförmte Bild Paul Bachmanns
in Ehrenplak erhalten. Nach der Flagen-
nennung markierte der Sturm zum Ehrenmal in
der Nähe der Mordstelle nach Siltrop, an dem
ganzen Tag über ein Doppelkissen die Ehren-
wache hielt. Beim Aufgeben der ersten Wache

Scheidungsprozeß mit bösen Folgen

Düsseldorf. Mit einem Scheidungsprozeß, der für verschiedene mitbeteiligte Zeugen böse Folgen haben dürfte, hatte sich im August dieses Jahres

Die Düsselborser Rittkammer zu befragen. Im Laufe dieses Prozesses wurde eine gewisse Wilhelmine Schwarz als Zeugin vernommen, der vorgeworfen wurde, mit dem besagten Gemann ein schwidriges Verhältnis unterhalten zu haben. Die Sch. bekundete unter Eid, daß es derartige Verhältnis nie bestanden hätte. Es stellte sich aber später heraus, daß die Sch. die Unwahrheit gesagt hatte. Rummel hatte sie sich vor dem Schwurgericht wegen Mordbels zu verantworten. Sie gab die Straftat unumwunden an und behauptete, daß sie von dem betreffenden Gemann dazu angehetzt worden sei, was dieser entschieden bestritt. Die Zeugenaussagen waren aber derart widersprechend, daß das Gericht nicht befähigt war, sich zu einer Entscheidung zu bequemen.

Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe. Ein Mann wegen Verhaftung zum Weinedel im Gerichtsal verurteilt. Die Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr verurteilt. Die Strafe wurde auf Grund des Milderungsparagraphen 157 StGB. auf ein Drittel ermäßigt. Die Gefängnisstrafe von vier Monaten zudem noch in eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten umgewandelt.

Eine Vorstandssitzung des Haus- und Grundbesitzervereins fand Montag bei Heinemann statt. Zunächst wurden die Bestimmungen über die Straßeneinigungslofen beprochen, weiter wurde

festgenommener verwickelt sich in Widersprüche. Dortmund, der in der Morblande Roehn festgenommene mutmaßliche Täter, hat sich inzwischen in starke Widersprüche verwickelt. Er behauptet, die sehr erheblichen Kriegswunden im Gesicht bei einer Schlägerel mit einem Arbeitskameraden gegen 1 Uhr nachts davongetragen zu haben. Durch die Aussage eines einwandfreien Zeugen ist jedoch bewiesen, daß der Festgenommene gegen 12.30 Uhr nachts noch keine Kriegswunden hatte.

Schwindelbetrieb geschlossen
Dortmund. Die Regierungspressestelle teilt mit: Vom Regierungspräsidenten — Kreisüberwachungsstelle — in Arnberg ist der Betrieb des Friedrich Reinarz in Dortmund, in dem aus gewrauchsfertigen Seifenartikeln unter Aufsat von Wasser und anderen Stoffen ein minderwertiges Reinigungsmittel hergestellt wurde, geschlossen worden.

Galtorn. Auf der Landstraße zwischen Dülmen und Galtorn ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Personenkraftswagen fuhr aus bisher ungeklärter Ursache in voller Fahrt gegen einen Baum. Durch den starken Anprall erlitt eine der sechs mitfahrenden Personen so schwere Verletzungen, daß ihre Ueberführung ins Krankenhaus nach Galtorn erforderlich wurde. Die anderen Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Die bisherige Anlage des Schrebergartenvereins Bergmannsheil an der Gattlinger Straße ist bekanntlich zum Teil bebaut worden. Man hat

Junge Meister. Die Badergesellen Horstmann, Koch, Lehrmann und Nieblitz bestanden vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer Dortmund ihre Meisterprüfung.

Wanne-Eidel

Wiedersehenseiter des 11. (Volldien) JA. Die Kameradschaft der Frontsoldaten des ehemaligen 14. (Volldien) Armeekorps in Rheinland u. Westfalen kam am Sonntag in Gießentrich zu ihrem diesjährigen Bundestreffen zusammen, an dem die Ortsgruppen aus den Städten Bochum, Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Essen, Gießentrich, Hagen, Köln u. h. v. teilnahmen. Am Vormittag fand die Bundestagung unter Leitung von Bundesführer Langhammer, statt. Bundesgeschäftsführer Wolini erläuterte den Jahresbericht. Danach wurde der Toten gedacht. Das Bundestreffen 1938 findet in Dortmund statt. Am Nachmittag wurde auf den Bismarckstein-Gießentrich ein Bundesfähnen vorangetragen, dem sich am Abend eine Wiedersehenseiter unter Teilnahme des Aufwärters Freierbundes Gießentrich angeschlossen.

Die letzten 400 Kinder, die von der NSB, des Streifens Berne-Castrop-Rauxel für einige Wochen zur Erholung in den Gau Koblenz-Trier geschickt waren, werden am 15. November zurück erwartet.

Bernunft gegen Betriebsunfälle.
 ASG. Die jährliche Rentensatz aus Betriebsunfällen wird mit 350 Millionen RM angegeben. Berichten etwa mit dem Wert der Braunkohlenerzeugung überziehen die Kosten der Betriebsunfälle den Rest des jährlich erzielbaren Gewinns.

Fünf Jahre Zuchthaus wegen versuchten Mordanschlags an seiner Frau

Bonn. Vor dem Bonner Schwurgericht hatte der 39 Jahre alte Peter Becker aus Billich im Landkreis Bonn wegen versuchten Totschlags an seiner Ehefrau zu verantworten.

die Ehe war durch die Intrenze des Mannes und dessen häufige Mißhandlungen der Frau vollständig zerstört, so daß die Frau im April d. J. nebst einem Scheidungsantrag stellte. Den letzten Anstoß hatte das Verhältnis des Mannes mit einer Bonner Douangefellten gegeben, die aber dort das Verhältnis löste, als sie erfuhr, daß der Mann verheiratet und Vater zweier Kinder war. Der Angeklagte suchte nun verächtlich, seine aus zur Rücknahme des Scheidungsantrages beizugehen. Am 15. April hatte er die Frau auf Sandstraße in der Reuzler Gegend vom Rode trofen, mißhandelt und gewürgt. Am 17. April zog er seinen Vater, mit ihm zu der Wohnung der Frau zu gehen, um hier einen letzten Vermittlungsversuch zu machen. Vorher hatte er, aber von seiner 14jährigen Tochter gegenüber geäußert, daß es ein Drama geben würde, wenn die Mutter eine Verlobung ablehnte. Zunächst verließ der Vater des Mannes, die Frau, die noch ihrem Schlafzimmer im Weiz lag, zu einer Vernehmung zu veranlassen. Als er aber keinen Erfolg hatte, betrat der Oheim das Schlafzimmer, um ein von Hause mitgebrachtes Kalmesmesser, aus Tasche und stürzte sich auf die Frau. Nur deren ansehnlichem Widerstand war es zu danken, daß Versuch, ihr die Kehle zu durchschneiden, mißgl. Ehe aber der Schwelgerwüter mit Hilfe des abhiesigen Sohnes den Mann von der Frau fortjagen konnte, hatte dieser ihr sadistische Schwere zuelegungen ausgeübt. Der Angeklagte durchstieß sich dann die Brust mit der linken Faust.

Die Frohn Meyer

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Der Fehlschuß

Ein romantisches Geschicklein.

Von Johannes Wunsch.

Der junge Professor hatte sich im Café lieber vernünftig niedergelassen. Er hatte das Bedürfnis, an seinen schulfreien Nachmittagen etwas Zerstreuung zu haben und dabei gute Musik zu hören. Heute freute er sich besonders, denn er hatte das schöne bequeme Sofa gerade dem Musikpodium gegenüber erhalten. Bald wäre ihm ein anderer, der zudem eine herrliche Aussicht mit ihm hatte, zugeteilt worden. Der letztere schritt aber plötzlich eifrig wieder zum Sofa hinaus, und das Sofa war gerettet! Der Dienstboten für einige Stunden ledig, jündete er sich eine Zigarette an.

Professor Walterbach war glücklich. Seeben informierte die Hauskapelle das Quartett aus „Kohengrin“, also eine jüngere Dame, die leidenschaftlich an einem Tischchen saß, höflich aufstand und mit wenigen Schritten vor dem erstaunten Professor war.

„Es scheint ein Irrtum vorgefallen...“ haucht er vernimmt.

Die Kapelle spielte gerade jetzt die lieblichsten Weisen aus der herrlichen Oper Richard Wagner.

Trennung gefühlt, steht er da.

Das Fräulein tritt schnell in ihr Sandstübchen, um eine Visiolen heraus und drückt ab. Alles war das Werk weniger Augenblicke.

Der Professor duckte sich noch instinktiv, was aber nicht verhinderte, daß die Kugel irgendwo in ihm hängen blieb und er lautlos vom Sofa herab auf den Boden stürzte.

„Ich brach die Musik ab, zellende Aufführung der Götter, errieten: einige Damen fielen in Ohnmacht, die Kellner und der Wirt kamen eilends herbeigeeilt, und ein zufällig anwesender Kriminalbeamter wachte die junge Dame fest am Handgelenk, so daß die Kugel durch den Boden fiel.“

„Der betrug mich nicht mehr!“ sagte sie und ließ sich dann willig abführen.

Es war einige Wochen später.

Professor Walterbach ging seiner Genesung entgegen. Der Schuß war nicht tödlich gewesen; die Kugel konnte durch eine geschickte Operation von den Ärzten des Krankenhauses entfernt werden, und die Wunde war so glänzend verheilt. Ein edles Körperchen war zum großen Glück nicht verletzt.

Heute konnte er zum erstenmal das Bett verlassen. Die gute Krankenschwester hatte einen besonderen Liegestuhl ans Fenster des freundlichen Zimmers gestellt, auf dem Herr Walterbach Platz nahm, um die herrliche Frühlingslandschaft da draußen zu betrachten.

Auf einem der uralten Kastanienbäume im Anblichsorten lag ein Vogel ein wunderbares Spielchen von Liebe und Sehnsucht, von Glück und seltsamen Freuden.

Ein Strauß von frischgepflückten Veilchen stand auf dem runden Tisch und verbreitete einen angenehmen Wohlgeruch im Krankenzimmer.

Die Gedanken des Professors wanderten in stiller Ruhe sonnige Wälder der Kindheit im fernen liebten Heimatland, das er in früher Jugend verlassen mußte, um den Kampfweg des Lebens zu gehen. Er dachte trauernd an sich hin in weite Fernen, wo das Glück im Strohhaufen des Geheimnisses ruhte auf ihm zu warten schien und ihm zuwinkte.

Die Turmuhr vom nahen Schulgebäude schlug losen die fünfte Stunde des Nachmittags, als es jagte an die Tür klopfte. Auf sein „Herein!“ erschien die Krankenschwester und meldete, daß ihm ein älterer Herr zu sprechen wünsche.

„Er soll nur hereinkommen!“ war sein kurzer Befehl. Und auf der Schwelle stand ein Herr in den schneidenden Jahren, dessen Gesicht geblüht und dessen Kopf und Bartwerk stark ergraut war. Ein schmerzhafter Zug zog über sein Gesicht, als er des Patienten anblickte wurde. Langsam und zögernd trat er ins Zimmer.

„Mein Name ist Felten, Julius Felten, und ich komme zu Ihnen wegen meiner Tochter. Wissen Sie, es ist mein einziges Kind.“

Walterbach vernahm sich hinhin, und der andere fuhr fort: „Meine Tochter hat sich in Ihrer Person verirrt: es war ein Fehlschuß, wenn ich es so nennen will.“

„Glück im Unglück!“ erwiderte der Professor, „er ging aber nicht ganz daneben.“

Felten wünschte sich den Schweiß von der Stirne; er, der sonst um Worte nicht verlegen war, fand in diesem Falle nicht die richtige Sprache. Und zögernd erklärte er weiter:

„Nabilla sah Sie für einen anderen an, der meine Tochter arg belächelt hatte; und Sie haben ihrem Verlobten aufs Wort abgesehen, und... so meine ich, war es ein... Mikaelandris... ein Fehlschuß, wenn ich mich so ausdrücken darf.“

„Nun, da hätte Sie also den anderen erschossen,“ sagte der Professor kurz auf, „da kann man dem Betroffenen in Glück wünschen!“

Julius Felten trat näher und sagte leise:

„Freilich, Sie wissen, die jungen Damen sind manchmal unberechenbar. Das Kind ist leichter in Unterdrückung und meint sich die Augen aus, seit sie die unglückliche Verheiratung erfahren hat. Ach, wäre doch alles ungeschicklich! Meine Frau grämt sich zu Tode, von mir gar nicht zu reden.“

„Da möchten Sie also die falsche Geschichte aus der Welt schaffen?“ fragte der Professor etwas scharf. Der andere erwiderte und sagte: „D, wenn das ginge!“

Aber die Staatsanwaltschaft erklärt die Sache für Mordversuch... wie soll das enden?“

Die Krankenschwester trat wieder ein und gab dem Patienten einen amtlichen Brief, zugleich ermahnte sie ihn, nicht so viel zu reden, da der Arzt es verboten habe. Der Justizrat merkte die Anspielung und wollte sich logisch zurückziehen.

Der Professor bekam ein menschliches Räubchen und sagte: „Hören Sie, ich werde tun, was ich kann, um Ihnen zu helfen und Ihre Tochter vor dem Schlimmsten zu bewahren.“

Ein Hoffnungsstimmer hauchte über das alternde Gesicht des Justizrats, und dankbar brückte er dem getroffenen Opfer seiner Tochter die Hand.

Darauf ging er.

Professor Walterbach war kein Unmensch. Er war von der Polizei vernommen worden. Der Fall lag klar. Fräulein Felten hatte ihn für einen anderen angesehen und in unzurechnungsfähiger Aufregung geschossen. Der Justizrat war eine angesehene Persönlichkeit, und die Sache ging ihm nahe genug an.

Der Doppelgänger des Professors war ein ganz geübter Gauner gewesen, der Nabilla und die ganze Familie auch finanziell schwer geschädigt und ein Ehemann gebracht hatte. Doch Professor Walterbach das Opfer der sogenannten Rache sein mußte, dafür konnte eigentlich niemand etwas. Es war ein unglücklicher Zufall. Er wenigstens hatte keinen Grund, die Bestrafung der jungen Dame zu betreiben, wenn nur die Staatsanwaltschaft.

Somit war er in seiner Betätigung gekommen. In dem Briefe, den ihm der Staatsanwalt schrieb, teilte ihm dieser mit, daß man auch Körperverletzung annehmen könnte, und wenn er — Walterbach — eine Bestrafung der jungen und übrigens sehr reumütigen Dame nicht wünsche, so...

Professor Walterbach verstand nur zu gut, Er konnte deutlich zwischen den Zeilen lesen, und so tat er ein fähiges und schrieb der Untersuchungsbehörde einen Brief.

Nach ihrer Entlassung war ihr erster, wenn auch schwerer Gang zu dem unglücklichen Opfer ihrer schuldhaften Entschlossenheit. In einem Blumenladen kaufte Nabilla vorher einen Strauß duftender Rosen und betrat das freundliche Krankenzimmer.

Die dem Professor bedienende Schwester schaute zwar das schlanke, blasse und schlüchtern Fräulein mit kritischen Blicken an und brachte ihnen gewiß wohlmeinenden Rat vor, das allzuwele Sprechen zu meiden, da es noch sehr gefährlich für den Herrn Professor sei und leicht ein Rückfall eintreten könnte.

Verr Walterbach lächelte fein, als er das hübsche Mädchen mit den Rosen vor sich sah. Es war gut nicht mehr so stolz wie damals vor acht Wochen im Café, wo es als räuberische und strafende Göttin vor ihm stand und noch keinem Herzen zelte.

Unwillkürlich empfand er aber im Inneren, daß diese dunkelroten Rosen in der Hand des Mädchens eine viel gefährlichere Waffe gegen ihn sein könnten, als damals die Pistole.

Nabilla sammelte etwas von Mitleid, Aufregung, Verehrung und — todunglücklich... Er gab ihr freundlich die Hand, indem er herzlich sagte: „So gekostet Sie mir viel besser, liebes Fräulein, als damals, wo Sie mich manöviert schienen wollten.“

Heiße Tränen rollten über ihre blassen Wangen; sie schluchzte herzerweichend und gab ihm endlich ganz.

haft und ängstlich die Rosen, dessen seine zarte Blütenblätter er streichelte.

Sie sprach nicht viel. Und nach zehn Minuten stieg sie auf und innerlich froh die Treppe hinab ins Freie. Die Krankenschwester sah ihr beifolgend nach.

Es war einige Wochen später; ein sonniger Maienmorgen. Die Welt lag im Glanz warmer Sonne, die ihre goldenen Strahlen über die uralten Bäume und grünen, mit Blumen bedekten Wiesenflächen des Stadtparks spielen ließ.

Ein junges Paar ging Arm in Arm durch die schattigen Anlagen. Man sah es ihnen an, daß sie

beide glücklich waren. Er hatte zwar noch einen leidenden Ausdruck wie einer, der längere Zeit die Luft eines Krankenzimmers geschnitten hatte; aber um so tiefer atmete er nun die heilende und lebenspendende Frühlingsluft ein.

„Siehst du, Bella, es war doch gut, daß ich einen Doppelgänger hatte, denn sonst hätten wir uns ja gar nicht kennen gelernt.“

„Sei still, Liebster, ermahnte mich nicht mehr daran, es ist zu traurig für mich...“

Und sie preßte zärtlich seinen Arm an sich. Er aber lachte und sagte leiser:

„Gott sei Dank! Es war wirklich ein guter Fehlschuß!“

Zweimal Gänsehaut

Immer, wenn ich morgens die Nase aus dem Fenster strecke, bekomme ich vor Schreck eine Gänsehaut. Ist es ein Wunder bei der ersten frühen Verhüllung? Außerdem habe ich es nicht, denn Gänsehaut ist etwas äußerst Seltsames. Sie gehört zu Winter und Herbst, wo man immer ein wenig friert. Darum steht man sie auch meistens bei Frauen, die ja immer viel leichter angezogen sind als die Männer. Manche von ihnen tun so, als ob ihnen das kalte, unfreundliche Herbstwetter gar nichts ausmache. „Es ist doch nicht kalt“, sagen sie megernd, „ich für mein Teil friere absolut nicht. Und sehen Sie, ich habe eine ganz dünne Bluse an!“ Der andere lächelt. Er würde es glauben, daß diese reizende Frau wirklich nicht ein bißchen friert — wenn sie nicht an den Unterarmen die auffallend kalte Gänsehaut hätte.

Nebrigens ist an der Gänsehaut nicht immer das Wetter schuld. Manche kriegen sie, auch ohne zu frieren. Bei vielen ist die Gänsehaut eine Reaktion auf irgendwelche Gedächtnis, die ihr Nervensystem unangenehm berühren. Zum Beispiel, wenn Meßer geschärft werden, oder wenn ein Meßer auf dem Teller aufsteht — sofort läuft dem Betreffenden eine Gänsehaut über den Rücken. Schreck und Angst, manchmal auch nur in der Phantasie, können schon die kleinen kahlen Ueberbleibsel der Haut nach sich ziehen.

Merkwürdig aber ist das eine. Man kann auch eine Gänsehaut vor Freude, Rührung oder vor innerlichem Bewußtsein bekommen. Vielen geht es so im Konzert. Bei einer bis in alle Tiefen aufwühlenden Stelle des Orchesters, bei einem besonders herrlichen Ton des Sängers läuft uns eine Gänsehaut über — und das ist das Zeichen, daß es ganz besonders schön war.

Neben dieser Gänsehaut gibt's natürlich noch die andere, die nicht minder seltsam ist und die man in gebotenem Zustande am meisten schätzt. Schon wenn man nur daran denkt, an die dunkelbraune, fettstielende, knusperige Haut der Martinigans, die in diesen Wochen geradezu „aktuell“ ist, kann man vor Wärme weich werden. Dies ist die Gänsehaut, von der jeder bei Tisch ein gutes Stück zu erwarten hat, die man unter Umständen als hervorragenden Vapen bis zum Teller auf dem Teller läßt, um sie dann mit doppeltem Genuß zu verzehren!

Manche bekommen, die Gänsehaut, nämlich die fette, gebratene, läge schwer im Magen. Ich für meinen Teil bekomme meistens danach einen leichten Druck im Magen. Was mich keinesfalls davon abhalten würde, auf meinem rechtzeitigen Anteil der Gänsehaut zu bestehen. Es ist ein zu großer Genuß. Schon der seltsame Lulul mußte diese Gänsehaut zu schätzen. Ich brauche nur daran zu denken — so läuft mir schon vor Begeisterung eine Gänsehaut über den Körper...

Unflüchtiger Scherz um Buffalo Bill

Die geoppten Enkel.

Die Stadtväter jener kleinen westamerikanischen Stadt, von der nachfolgend die Rede sein soll, haben offenbar viel Humor und Menschenkenntnis beiseite. Es sind jetzt genau 50 Jahre her, daß sie dem großen Buffalo Bill, noch heute in den Staaten und von der Jugend der ganzen Welt als mutiger Indianerkämpfer gefeiert, ein Denkmal setzten. Sie begründeten damals die Aufstellung des Denkmals damit, daß kein Geringerer als Buffalo Bill diese Stadt gegründet habe. Das Dokument, aus dem das einwandfrei hervorgeht, so liegen sie wissen, liegt in einer Schatulle, die im Sockel des Denkmals eingemauert sei. Eine Bestimmung, notariell festgelegt, betagte, daß das Denkmal erst einhundert Jahre nach seiner Aufstellung geöffnet und das Dokument aus seiner Schatulle genommen werden dürfe! Diese Bestimmung vernünftigen im Laufe der Jahre eine stets anwachsende Zahl Neugieriger, die zu gern belagerten Sandstreiben Buffalo Bills zu Gesicht bekommen hätten. Sie begründeten es außerordentlich, als sich jetzt bauliche Schäden an dem Monument zeigten, die sofort behoben werden mußten. Bei dieser Gelegenheit entnahm man dem Sockel die Schatulle und öffnete sie unter feierhafter Spannung. Im selben Moment, als der Deckel aufklappte, sah man lange Gesichter. Denn statt eines würdigen, vergilbten Dokuments fand sich auf dem Boden der Schatulle nur ein unscheinbarer Zettel. Auf diesem standen zwei bezeichnende Zeile: „Wir haben es ja gewußt, daß auch die Neugierde plagen würde. Gebt nach Hause und schämt euch!“ Buffalo Bill hat mit dieser Stadtrundung natürlich nichts zu tun. Die damaligen Stadtväter hatten nur durch ein Denkmal dieses populären Pioniers aus der Zeit der Indianerkämpfe die Stadtchen verschönern und die Erinnerung an Bill wachhalten wollen.

Lacht Euch Laune!

Verständnisvoll

Ein Amerikaner wollte einem Engländer die Größe seines Heimatlandes klar machen.

„Der Staat Texas hat ein Beispiel“, sagte er, „ist so groß, daß man am Abend einen Zug bestiegen und losfahren kann — und nach 24 Stunden befindet man sich immer noch in Texas.“

„Ja, ja“, meinte der Engländer, „bei uns gibt es auch solche Bäume!“

(Mittelschläger)

Enters Sohn

Der kleine Sohn des Bankiers tief aus dem Schlafzimmers: „Pappi! Pappi!“

Der Vater kam. „Was hast du denn, Frischchen?“

„Ich kann gar nicht einschlafen.“ — „So, warum denn nicht?“

„Da ist ein Tier durchs Fenster hereingekommen, das frisst immerzu das hohe Bett.“ (Mittelschläger)

Zeittage der Jäger in Braunschweig und am Hainberg



Die deutsche Jägerschaft versammelte sich am Sonnabend und Sonntag in Braunschweig und auf dem Hainberg zu eindrucksvollen Feiern. Generaloberst Göring, welcher am Sonnabendnachmittag den neuen Adolf-Hitler-Plan in Braunschweig und besand sich am Abend mit zahlreichen ausländischen Gästen zu einem Empfang, den der Staat und die Stadt Braunschweig auf der Burg Dankwarderode veranstalteten, und bei dem der Reichsjägermeister auf dem Burgplatz die vom Saaduu Braunschweig erlegte Strolche dem Winterhilfswerk überreichte. Unter Bilo leitete Generaloberst Göring während des Empfangs im Gespräch mit dem britischen Botschafter Venderlon. Am nächsten Morgen, während der Reichsjägermeister während der Feiern am Hainberg, wo er zum Dabertus-Tag bedeutungsvolle Ausübungen für die deutsche Jägerschaft machte.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Die Flucht

ROLAND WULLENWEVER
ROMAN VON ERNST GRAU

(21. Fortsetzung)

Mit großen, erschauerten Augen sah sie zu ihm auf, als hätte sie den Sinn dieser Worte nicht. „Sie wußten es nicht...?“, wunderte sie sich. „Und trotzdem haben Sie immer, wenn es um meinen Namen ging, geschwiegen? Obgleich gerade mein Neugier Sie vielleicht gereizt hätte?“

Er griff nach ihrer Hand und sie fühlte, wie ein leises Bittern in diesem Griff war.

„Wissen wir immer, ob die Wirklichkeit so aussieht, wie wir sie uns gern wünschen?“, fragte er leise zurück und sah beglückt, wie sie begierig jedes Wort von seinen Lippen zu lesen suchte, ehe er es ausgesprochen hatte. „Reizt“ zog er sie an sich und küßte sie. Und wieder gab sie seinen Kuß zurück.

„Weißt du es nun, Lieber?“

Sachend blinnte er in ihren hellen Augen auf. Ein Jubel von Seligkeit und Glück leuchtete aus jedem ihrer Worte. „Wie oft“ hatte sie sich in träumerischen Gedanken die Stunde schon ausgemalt und wie überausend schnell und schön war sie nun gekommen.

„Gib! Ja, ja! Nun ist ja alles anders! Nun will ich dich haben und...“

...und eine große Torheit begehen.“ fiel sie rasch ein und hielt ihn ängstlich zurück, noch immer eng in seinen Arm geschmiegt. „Nein, Roland, unternehm nicht, bevor wir nicht wieder in Deutschland sind. Verzeih mir das. Meine Absicht allein wird so viele Verdächtigungen gegen dich entfalten, daß man dann auch das übrige nicht mehr wird aufrechterhalten können.“

Er schüttelte ernst den Kopf.

„Das wirst du nicht tun, Gilda“, protestierte er erregt. „Ich habe dir bisher die ganze Sache ferngehalten und ich will auch für die Zukunft nicht, daß du damit in Verärgerung kommst. Du bist mir zu gut dazu, um...“

Sie lächelte, daß es hell und klingend durch die Nacht wehte.

„Roland“, sagte sie dann ernst und schmeichelte sich dicht an ihn. „Ich verspreche dir in dieser Stunde, daß ich in meinem ganzen Leben immer nur tun will, was du willst. Nur in dieser Sache mußt du mit einmal meinen Willen lassen, wenn du nicht magst, daß...“

„Du drohst mir also?“, gab er scheinbar belustigt zurück. „Doch kann ich noch schön werden...“

„Doch sie gibt auf diesen Ton nicht ein. Wenn ihm jemand helfen konnte, dann war es es.“

„So laß mich doch erst einmal ausreden, Schlimmer. Wenn es wirklich wahr ist, daß du mich lieb hast, dann mußt du mich auch dir helfen lassen, damit diese unfeliche Geschichte so schnell als möglich aus der Welt geschafft wird. Denk doch auch mal an dein Recht, das du herausbringen willst.“

Roland nahm bereitwillig dieses Stichwort auf, um sie von ihrem Vorhaben abzuwenden.

„Es ist in den Augenblick bei dir in allerbesten Händen, Gilda.“

Verwundert lag sie ihn an. Sollte er die Komödie von damals fort oder...?

„Bei mir? In guten Händen? Aber ich habe das Manuskript doch gar nicht, Roland. Ich hatte sogar geglaubt, du hättest es damals nur als Verwandten benutzt, um mit mir telefonieren zu können.“

„Gefand sie erblich.“

Betroffen hörte er ihr zu.

„Ich war bis jetzt immer der Meinung, Gilda Almenried hätte es dir ausgehändigt. Hast du sie denn damals nicht danach gefragt?“

Der alte Argwohn gegen Gilda erwachte wieder in dem Mädchen. „Doch, Roland, sofort sofort. Ich wollte dir das Manuskript doch an jenem Abend mitbringen und war dann todunglücklich, als ich mein Wort nicht halten konnte. Aber Gilda Almenried behauptete doch immer, nichts von diesem Manuskript zu wissen.“

Er begriff den Zusammenhang nicht.

„Und sonst...?“, fragte sie ihn.

„Aber sonst“, bemerkte Gilda eifrig. „Sie sagte mir, sogar in Gegenwart ihres Vaters, du hättest ihr nichts übergeben.“

Rachend lachte er wieder ins Weite. Hatte diese Gilda etwa noch immer irgendwelche ihre Hand im Spiel? In seinen Gedanken verfuhrte er, die Geschehnisse jenes Nachmittags in Wannsee noch einmal der Reihensfolge nach an sich vorübergehen zu lassen.

„Ja... sie mag damit vielleicht auch recht haben...“, sagte er nach einer Weile überlegend.

„Glaubst du...?“

Er nickte.

„Ja, ich finde damals das Manuskript während der Fahrt in die innere Tasche der Wagentür. Und danach, als mir ihr ganzer Schrecken widerwärtig wurde, ließ ich einfach davon, ohne noch einmal an das Manuskript zu denken. Erst viel später, auf dem Rückhauseweg, fiel es mir wieder ein. Aber zurücksetzen möchte ich nicht. Gilda hätte es nur falsch ausgelegt. Wenn sie also die Tasche inzwischen nicht benutzt hat, muß sie immerhin denken, daß ich es auch nicht möglich, daß sie wirklich nichts von dem Manuskript weiß und somit auch die Wahrheit gesagt hat.“

Gilda atmete befreit auf. „Er hatte recht, so konnte es sein.“

Soll ich fragen, Roland?“

Roland wehrte er ab.

„Nein, Gilda, lieber laß das nur ruhig mir. Es ist nicht nötig, daß diese Gilda heute schon erfährt, wie wir zueinander stehen. So wie ich sie kenne, würde sie dir dann doch nur das Leben zur Hölle machen. Es wird sich schon eine passende Gelegenheit finden, daß ich sie selbst fragen kann. Und zwar möglichst erst an dem Tage, an dem wir in New York eintreffen.“

Während es in dieser mitternächtlichen Stunde auf dem wendelsternen Dach der zweiten Kajüte eine stille Verlobung gab, ließ sich Gilda Almenried nicht ablassen von ihrem Amerikaner in den Gefesseln führen, wo ihr dieser unbedingt ein seiner letzten Willen in einer der dort ausliegenden Zeitungen zeigen wollte.

Hier im Lesezimmer hingegen aber neben diesen Bilderzeitungen und neben der an Bord gedruckten Schiffzeitung auch die großen europäischen Blätter der letzten Tage aus, die gestern in Southampton an Bord gekommen waren. Und da ihr Beileiter es meisterhaft verstand, sich überall in Szene zu setzen und auch die übrigen hier noch sitzenden Passagiere auf sein Bild aufmerksam zu machen, so griff die insidierende vernachlässigte Gilda nach einer Berliner Zeitung, die allerdings schon einige Tage alt war.

Sicherlich ohne besondere Aufmerksamkeit wandte sie lässig die Seiten um, hier und da flüchtig

ig eine Notiz über auch nur eine Überschrift lesend, zwischendurch zu dem Amerikaner hinübersehend, der sich aber sichtlich immer mehr in die Propaganda für seine eigene wichtige Persönlichkeit zu vertiefen schien.

Während sie sich mit einem Rud gerade.

Berliner Zeit aus dem Unterhaltungsfeld in die in der Nacht entflohen.“ Auch über diese, in Fetzdruck gebaltene Überschrift hätte sie teilnahmslos hinweggesehen, wäre der Blick nicht mit einem Mal wie angezogen an dem Namen Wullenwever hängen geblieben. Im Augenblick hatte sie alles andere um sich her vergessen und es dauerte nur Sekunden, bis sie den langen Artikel überflogen hatte, der in kurzen Umrissen alles enthielt, was man Wullenwever zur Last legte, welche Verdachtsmomente gegen ihn sprachen und der schließlich mit einer ausführlichen Darstellung seiner Flucht aus dem Reichs-Richtungsgefängnis endete.

Mit raschem Aufblenden überlegte sich Gilda, daß sie im Augenblick, wo sich alles um den Amerikaner scharte, völlig unbeobachtet war. Schnell rief sie das Zeitungsbüro aus dem Salter und borgte sich in ihrer Handtasche. Lieber die ursprünglichen Beweismomente zu diesem Tag war sie sich im Moment des Handelns selbst nicht ganz klar. Sie glaubte vielleicht, Wullenwever zu rufen, wenn sie das Blatt mit dem für ihn so gefährlichen Bericht beiseitebrachte, ehe es vielleicht Schaden anrichten konnte, aber in Wirklichkeit dachte sie doch wohl nur an den Triumph, an die Sensation, die es auskosten galt, wenn sie ihm das Papier unter die Augen halten konnte, um ihm damit zu zeigen, daß sie alles wußte, daß sein Begehren also nur ein sinnloses Verleumdungsspiel war, das seinen Sinn verloren hatte.

Die beste Gelegenheit dazu bot sich ihr bereits am nächsten Morgen, als der Steward auf ihr Lärmen wieder mit dem Frühstück erschien.

Eine Zigarette in der Hand, kam sie in einem mit Verachtung gemischten, feierten Morgenleid aus ihrer Schlafzelle heraus und verteilte ihm den Wein.

„Sollen Sie mir nicht Feuer geben, Herr Wullenwever?“ sagte sie und nicht ihm vertraulich zu, um dann etwas lässig hinzuzufügen: „Sie heißen doch wohl immer noch Peter Wullenwever, ja?“

Roland Wullenwever tat, als hätte er nichts gehört. Ruhig stellte er das Tablett auf den Tisch, zog sein Feuerzeug hervor und bediente sie, während sie ihr Gesicht nahe an das seine brachte und ihm mit wissendem Nicken in die Augen sah. — Stumm wandte er sich wieder ab und begann, den Tisch herzuräumen.

„Kunden Sie nicht selbst?“, fragte sie dann und bot auch ihm eine Zigarette an.

„Ich bin Nichtraucher, gnädiges Fräulein.“ — wehrte er kurz ab. „Aber wenn Sie es im Dienst.“

„Aber es glaubt sich besser, wenn man dabei raucht.“

„Es tut mir leid, daß ich Sie enttäuschen muß, aber aus dem Wandern habe ich keine Zeit.“

Verärgert verdrückte sie den Rest ihrer Zigarette in der Zigarettschale.

„So lassen Sie doch endlich einmal diese dumme Kontable beiseite. Herr Doktor Wullenwever.“

„Ich weiß genau, warum Sie hier in dieser Verkleidung auftreten und da...“

„Was wissen Sie“, unterbrach er sie heftig und eine kalte hellen Hornes Hand wieder zwischen seinen dunklen Frauen.

„Was bald genug überall die Spuren von den Dächern pfeifen werden. Da...“, mit einer hastigen, ungehörigen Bemerkung warf sie das Zeitungsbüro auf den Tisch, da... lesen Sie doch selbst.“

Herr Peter Wullenwever: Sie werden dann vielleicht allein umgeben, daß Sie sich mit Ihrem dummen Getöse nur lächerlich machen!“

Er hatte sich schon zum Gehen gewandt und trat nun wieder ein paar Schritte näher. Mit einem Blick umflogte er die letzte Überschrift. Ein Zug tiefen Unwillens gegen diese Frau stand in seinen Zügen, als er wieder aufstand und den triumphierenden Blick erlosch, der aus ihren dunklen Augen aufstrahlte.

„Und nun, Fräulein Almenried? Was gebieten Sie nun mit dieser Wissenschaft anzufangen? Denn Sie zeigen mir das doch nicht ohne Grund?“

Sie erschrak vor der feindseligen Abweisung, die aus jedem Blick, jedem Wort, aus seinem ganzen Wesen sprach. Etwas wie Furcht kam über sie und machte sie klein und armselig. Ihre Augen liefen suchend hinüber zu dem Kuchentisch neben ihrem Bett, wo der kleine Revolver blühend herüberglänzte. In ihrer Angst vor dem drohenden Blick des Mannes hätte sie die Waffe jetzt ihr Leben gern in ihrer Hand gemußt. Aber sie wagte es nicht, danach zu greifen, denn das tödliche Lächeln in seinen Mundwinkeln sagte ihr, daß er sie beobachtet und ihre Gedanken richtig erraten hatte.

„Sie sind mir noch eine Antwort schuldig, Fräulein Almenried“, mahnte er.

Nervös trat sie vor den Spiegel und neigte an ihrem Haar.

„Was ich tun will? Wissen Sie das nicht mehr? Auch ich es Ihnen nochmals sagen, daß ich Ihnen helfen will? Ich bin sicher die einzige hier, die bis jetzt etwas von den Zusammenhängen weiß. Deshalb habe ich auch das Blatt da an mich genommen.“

Atemlos und sich überhitzend kamen ihre Worte, während sie im Spiegel jede feiner Bewegung verfolgte.

Nervös sah er zu ihr hinüber. Durfte er die sen Worten trauen?

Wenn Sie mir wirklich helfen wollen, Fräulein Almenried, dann erlauben Sie mir, daß ich dieses Blatt an mich nehme. Es könnte sonst leicht in unrechte Hände geraten...“

Er wollte nach dem Zeitungsbüro greifen, das vor ihm auf dem Tisch lag. Doch im gleichen Augenblick war sie sich bewußt und rief das Papier an sich, ehe er es fassen konnte.

„Reberricht trat er zurück.“

„Also auf diese Weise wollen Sie mir helfen — mit diesem Bündel Lügen in der Hand wollen Sie...“

Gilda wandte sich ihm voll zu.

„Roland“, daß sie weils, ich will gern alles für Sie tun — alles...“

Er zog sich vor der Räuberin bis an die Tür zurück.

„Ich weiß, Sie brauchen mir nicht mehr zu sagen, Fräulein Almenried“, sagte er mit einem bitteren Lächeln in den Mundwinkeln. „Sie wollen mir ja schon einmal helfen — so wie Sie es eben aussahen. Sie haben sich nicht geändert. Und heute, wo Sie etwas gegen mich in der Hand haben, wo Sie jeden Augenblick diesen elenden Witz da aufspielen können, heute glauben Sie natürlich, daß ich mich unter einem solchen Druck über Sie hinweg setzen werde.“

Doch er sprach ihm aus ihren Augen entgegen, als sie ihn so ruhig und gelassen vor sich stehen sah. Alle Selbstbeherrschung hatte sie verloren.

„Und wenn ich jetzt wirklich mit diesem Zeitungsbüro hier zum Kapitän gehe und ihm sage, wer der Steward Peter Wullenwever in Wirklichkeit ist?“

Aber nichts als ein hartes, kurzes Aussehen antwortete ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mann aus der Südsee

Roman von Friedrich Freksa

(3. Fortsetzung)

Die Frau des Konsuls suchte auf zwei Tellern eine Reihe von Bechern aus, stellte sie auf einen kleinen Tisch, füllte ein Glas mit Rotwein, trug es zu ihrem Mann, der gedankenverloren saß, und berichtete, was von den Gästen gekommen sei. Werner nickte. „Wilhelm, du mußt dich mal von deiner Arbeit freimachen“, mahnte die Frau. „Ich richte es aus, immer so ein, daß dein Zuspätkommen nicht auffällt; aber spiel doch ein bißchen mit. Du weißt doch, Spielen entlastet!“

„Ich weiß nur“, sagte Werner, „daß du das hier alles ganz vorzüglich machst und daß dieses Fest hat sein müssen. Aber alle diese gemungenen Massenansammlungen sind und bleiben mit ein Greuel! Ich bin es ab auf Unkostenkomme.“

Ein gewichtiger höflicher Herr trat an den Tisch: Herr Konsul, ich habe noch einen Anteil von fünfzigtausend fürs Metropol-Theater, wollen Sie nicht etwas für die Kunst tun?“

Werner schaute auf. Herr Doktor Meißel — Gut, ich zeichne.“ Dann erhob er sich und legte zu seiner Frau: „Du, nimm dich mal der Gräfin Ehrenfeld da drüben an, sie sieht so unglücklich da. Aber ich kann die Geldmännin nicht vertragen, so nett sie sonst ist.“ Dann schlenkerte er durch die Menge und hörte einen Herrn bewundernd sagen: „Herr Baron, dieses Haus Werner ist Ihr Meisterstück.“ Der Sprecher bemerkte den benachteiligten Hausbesitzer und legte mit Berliner Entschiedenheit: „Ich würde Ihnen das Haus sofort abkaufen, Konsul Werner, wie es steht und liegt.“

Werner legte den Kopf auf die Achsel und bewachte lächelnde. „Wissen Sie das wirklich tun? Es kostet dreihundertfünfzigtausend, Herr Doktor Ringhaus!“

„Soll das Ihr Ernst sein?“ fragte der kleine, umgangreiche Mann mit einem englischen Doppelkinn. Werner nickte: „Wenn Zahlen genannt werden, ist es immer Ernst!“

„Ich nehme's mit Ruhigheit“, rief Ringhaus. „Wir haben dies Jahr sehr schön verdient, und der Grund und Boden in Dohlem macht uns Geld.“

„Ja, da kann Ihnen geholfen werden, Herr Doktor Ringhaus. Aber wenn Sie's ernst meinen,

treffen wir uns morgen beim Noker, wir haben doch denselben Waterbold.“

„Um fünf bei Waterbold!“ sagte Doktor Ringhaus, ganz heiser vor Erregung.

Werner schlenkerte weiter durch die Besucher, legte die Hand einem jungen, schlanken blonden Herrn auf die Schulter und fragte: „Fritz, auch gerade einpaßiert? Wo hast du denn so lange studiert?“

Der junge Mann wandte sich um: „No, studiert habe ich gerade nicht, Vater.“

„Fritz?“ fragte Werner und streckte die Hände in die Hosentaschen, „sag mal, ist das hübsche junge Mädchen mit dem kastanienroten Haar, mit dem du heute in Wannsee geknust hast, die bewußte Freundin?“

„Wie du mir hinter die Schliche kommst!“ lachte der Sohn. „Sie ist eine Sportschamionin von Tennis, Rudern, Schwimmen; leider hat sie mit der bewußten Freundin gar nichts zu tun!“

Werner hob seinen Arm unter den eines Sohnes: „Sie hat Kasse, ist tüchtig, das sieht man, und ist hübsch, sehr hübsch!“

„Das ist sie“, sagte der Sohn, „ganz gewiß! Aber ich werde mich nicht recht aus ihr klug. Ich soll nicht einmal wissen, wo sie wohnt. Jedenfalls kommt sie aus dem Zentrum, und darum ist sie nichts für die Mutter und noch weniger für Votekind.“

„Ach“, erinnerte Werner, „mein Sohn, das Zentrum ist auch 'ne ganz hübsche Gegend! Da können wir Werners ja selber her, aus der Heiliggeiststraße, Ecke Spanbauer, gegenüber der alten Kirche! Und vielleicht ziehen wir wieder hin! Der Verwalter sagt, eine Wohnung wäre frei!“

Das Fest ging weiter und dauerte lange. Erst um vier Uhr morgens gab Votekind dem Vater den Gute-Nacht-Kuß. Sie ging nicht gleich, schliefte sich an den Vater und sagte: „Was die Herren nur zum Schluß hatten! Sie tranken doppelt so viel Champagner wie sonst, und ich hörte Geredewitz sagen: 'Haltet Euch ran! Das ist das letzte Werners-Fest, das wir feiern! Nach uns die Sintflut!'“

„Das sind so Redensarten!“ meinte Werner, aber sein Blick wurde hart.

Er bog sich in sein Bettzimmer, rauchte bei einem Rognon-Soba noch eine Zigarette und dann wieder

nach. Seine Frau kam strahlend zu ihm. „Nun, was das Fest nicht schön?“ fragte sie, in der Hoffnung, gelobt zu werden.

„Ja“, erwiderte Werner, „du hast dich wieder mal mit Ruhm bedeckt. Das Fest war gelungen! Aber ich glaube, es wird das letzte in diesen Räumen sein.“

Frau Werner griff nach dem Glase mit Rognon-Soba, trank, seufzte auf und fragte: „Das letzte, Wilhelm? Was soll das heißen?“

Werner erwiderte: „Ich habe dir schon vor vierzehn Tagen gesagt, Mutter, die Schwierigkeiten machen mir langsam über den Kopf. Ich habe mit heute einmal die Geschäfte lange überlegt auf einem Spaziergang rund um den Wannsee. Die große Konjunktur ist umgehoben. Ich kann trotz allem, daß ich die Warnungszeichen aus Philadelphia so deutlich erhalten habe, daß ich mich noch retten kann. Es gilt jetzt, den Kampf durchzuführen, um das zu erhalten, was man hat. Es war nicht dumm von mir, vor zwei Jahren hier in Dohlem zu bauen. Ringhaus läuft mir den Kitt für dreihundertfünfzigtausend ab.“

„Was... was, du hast ihn verkauft?“

„Gewiß, ich habe die Gelegenheit beim Schopf genommen, und ich lege dir weiter, in der Heiliggeiststraße haben wir unter altem Haus, da steht gerade eine hübsche Neun-Zimmerwohnung leer, im ersten Stockwerk, die für uns völlig ausreicht muß. Und dann können wir abwandern und danach Tee trinken! Wie, wird's dir schwer?“

Die Frau, die eben mit Takt und Geduld einer Berliner Frau aus großem Hause das Fest geleitet hatte, brach nicht in Tränen aus oder zeigte sich irgendwie erschüttert. Sie streckte ihrem Mann, der sie sehr geliebt und erwartungsvoll anah, die Hand und erwiderte: „Wilhelm, es ist nur gut, daß du dich endlich ausgesprochen hast! Die ganzen letzten Wochen habe ich gelehrt, daß du kein Mensch mehr bist, und Fritz hat's auch gespürt! Weißt du noch, wie glücklich wir in unserer Vier-Zimmer-Wohnung in der Rinkstraße waren? — Warum sollen wir im eigenen Hause in einer Neun-Zimmer-Wohnung, auch in Berlin, uns nicht wohlfühlen?“

Werner hand auf, nahm seine Frau in die Arme, küßte sie und sagte: „Du bist und bleibst mein kleines kaperes, kampfes Mädchen!“

„Ja, aber was wird aus unterm Personal?“ fragte Frau Werner.

„Die sind ja so pornehm, Elärschen! Die ziehen nicht mit uns nach Berlin.“ Aber nun komm, wir wollen noch einmal durch den Garten gehen und von ihm Abschied nehmen. Der Garten war doch sehr schön! — Und ich will die auch kogen, Elärschen, ich werde jetzt acht Stunden sehr gut schlafen und für

Arnold den Befehl hinterlassen, mich vor ein Witz nicht zu wecken!“

Sie gingen durch den Garten, der von den hell erleuchteten Fenstern des Hauses ein leuchtendes Licht und Schattenpiel darbot. Vor der Terrasse war ein Brunnchen: ein Mädchen entleerte aus zwei Krügen Wasser in ein kleines Bassin. Vor diesem Brunnchen, das hell beleuchtet vor den dunklen Bäumen stand, machte Frau Werner halt. Ein kleines Schicksal hing über die Rehe auf, sie seufzte: „Das Brunnchen, von dem trenn ich mich am schwersten! Du weißt, du hast es mir voriges Jahr zur silbernen Hochzeit geschenkt.“

Da lachte Werner leise: „Es ist ja doch dein Eigentum! Wir können es ein, und wenn wir wieder einmal eine Villa haben — es braucht ja nicht gerade in Berlin zu sein — dann stellen wir das Brunnchen wieder auf.“

„Wie gut du bist!“ sagte die Frau und wandte sich wieder dem Hause zu.

„Ja, du da, Elärschen“, sagte Werner, „du hast mich wieder bewiesen, daß man mit dir Pferde stehen kann!“

Freudig und entspannt betrat Werner die leuchtliche Gassenstraße, in der eine kleine geschmackvolle Tafel für vier Personen gedeckt war. Seine Frau und sein Sohn Fritz saßen in Korbfühlen und warteten auf ihn. Er schüttelte ihnen die Hand. „Gut,“ sagte er, „daß heute der Ruß perfekt geworden ist. Das Brunnchen habe ich dir geschenkt, das haben wir ein. Und das wird auch gerade im rechten Moment. Ich erhielt Nachricht von unterm guten Oberbrenner aus Dohlem. Er ist schon in Warschau und hat mich angewiesen, ihm sein Gutshaus bereitzuhalten. Das sind hunderttausend Mark. Und hätte ich nicht erlaubt, müßte ich mir den Kopf zerbrechen, wie ich das Geld aufnehmen könnte. Aber ich werde die Beteiligung an dem doch so schlecht gehenden Automobilwesen abstoßen und mich ganz auf unsere selbständige Manufaktur- und Seifenproduktion verlegen, da kann uns nichts passieren: Fett und Seife braucht die Menschheit immer! — Aber wo ist Lotte?“

Frau Werner erhob sich und hielt die Hände ausgebreitet, als ob sie die nicht anwesende Tochter suchte zu schätzen hätte.

„Warten“, sagte sie, Lotte hat oben in ihrem Zimmer und weint. Sie ist ganz hilflos über dieses Lebenswandel.“

„Mutter“, sagte Vater Werner. „Es zeigt sich wieder, daß die Lotte noch eine unreife, dumme Guts ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Flucht

Rausgabe A
Buchnummer
Nr. 265
Eine Rede
Italiens
Londan, 9. J.
doner City feierte am
Nachtanheit im Rath
Vormarsch von Lon
rung war vertreten;
lichteit, des Reichstags
wie das gesamte Diplo
sich auch der deutsche
betrof befand, na
Der Höhepunkt der Fe
stlichen Erken Ministri
Die Rede Cham
über die pol
Heber
das Verhältnis En
un
sagte Chamberlain da
sicherungen mit den bei
lo eng vereint sind in
Rom — Berlin befe
sagen: Es ist der au
tischen Regierung, die
bei einer Wais gege
Verhandlung zu leben
nicht durch Vertrieben
interne Verwaltung be
glauben jedoch, daß sol
weitreichende Auswirkun
indem sie das Vertro
für Europa
Auf Veranlassung
Warsch
Und verhafte
DWB Warschau, 10.
kaut, hat der War
schafter Samjan
sch aus dem politischen
ultrie (?), die Mitglie
st, zurückzugehen. Tat
auf Veranlassung der
abb
Ein
Das gleiche Schicksal
der Sowjet-Verfassung
Vertreter Politik im
Rechtsetzung in Mosk
morien werden, sich mit
einem alten Jugendfreund
treffen zu haben.
Wie weiter verläuft,
nru Mitglieder der S
unter ihnen als neuer
Anführer des Empfangs
kages der Oktoberrevolu
Sowjetbolschewisten sind
treter des Kreml aufgefall
Als Aimerer polt D
besonderer Ver
Deshalb wurde Geräuschen
über seine Part erschüt
waren, zunächst kein G
innerlich, weilte
Littinow-Finkelst
Osnfer Ratung vor e
han. Man darf jetzt n